

Willkommen in der Serse-Show

Von Thomas Molke / Fotos von Falk von Trautenberg

Obwohl Händels drittletzte Oper Serse im Uraufführungsjahr wegen ihres geringen Erfolgs bereits nach fünf Vorstellungen abgesetzt wurde und erst 1924, also fast 200 Jahre später, bei den Händel-Festspielen in Göttingen erstmals wieder auf den Spielplan gesetzt wurde, gilt sie mittlerweile neben Giulio Cesare in Egitto zu den meistgespielten Bühnenwerken des Hallenser Komponisten, was nicht allein der berühmten Auftrittsarie der Titelfigur, "Ombra mai fù", zu verdanken sein dürfte, in der Xerxes seine Liebe zu einer Platane besingt und die als "Largo" bereits kurz nach der Uraufführung einen Siegeszug durch ganz Europa antrat. Auch die oft einteiligen Arien, bei denen Händel auf langatmige Da-capo-Formen verzichtet, um als Reaktion auf den Siegeszug der Beggar's Opera von Gay und Pepusch eine Erneuerung der Opera seria einzuleiten und den sinkenden Erfolg der Gattung zu stoppen, mögen heute zum großen Erfolg dieses unkonventionellen Werkes mit zahlreichen parodistischen Zügen beitragen. Für das Motto der diesjährigen Händel-Festspiele, "Rivalen", ist die Oper ebenfalls prädestiniert, da sich mit dem persischen König und seinem Bruder Arsamene zwei Männer begegnen, die um die Gunst der schönen Romilda buhlen. Auch die Besetzung ist ein Knüller, hat man doch mit Franco Fagioli und Max Emanuel Cencic zwei absolute Stars der Branche verpflichtet und Cencic nach seiner Doppelfunktion als Solist und Regisseur in Händels Arminio vor drei Jahren erneut mit der Inszenierung betraut.

Die Handlung spielt im Jahr 480 v. Chr., als der persische König Xerxes (Serse) mit seinem Heer am Hellespont eine Brücke aus miteinander verbundenen Kriegsschiffen baute, um nach Griechenland überzusetzen. Das Libretto, das Händel von zwei früheren Vertonungen von Francesco Cavalli und Giovanni Battista Bononcini überarbeitet hat, übernimmt aus der bei Herodot überlieferten Historie aber nur die Episode, in der der König eine Platane wegen ihrer Schönheit mit goldenem Schmuck behängt. Ansonsten konzentriert sich die Oper auf frei erfundene Liebesverwicklungen. Serse verliebt sich in Romilda, die Geliebte seines Bruders Arsamene. Atalanta, Romildas Schwester, hofft dadurch, Arsamene für sich zu gewinnen. Da Arsamene allerdings nicht von Romilda lassen will, schickt Serse ihn ins Exil. Serses eigentliche Braut Amastre ist ihrem untreuen Geliebten heimlich gefolgt und hat sich als Soldat verkleidet, um unerkannt zu bleiben. Da Atalanta Serse überzeugen kann, dass Arsamene eigentlich sie und nicht Romilda liebt, beschließt Serse, seinen Bruder zu begnadigen. Romildas Vater Ariodate missversteht den König, als dieser um die Hand seiner Tochter für einen Mann königlichen Geblüts anhält, und glaubt, dass Serse damit seinen Bruder Arsamene meint. Folglich verheiratet er seine Tochter mit Serses Bruder. Als Serse daraufhin vor Wut rast und Romilda töten lassen will, stellt sich Amastre dazwischen. Sie führt ihm seine Treulosigkeit vor Augen und plant, Rache zu nehmen. Doch Serse bereut sein Verhalten und bittet alle um Verzeihung.



Franco Fagioli als "Künstler" Serse

Da die Historie in der Oper sowieso keine Rolle spielt, verlegt Max Emanuel Cencic in seiner Inszenierung die Geschichte nach Las Vegas in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Seiner Meinung nach repräsentieren die sieben Figuren, auf die Händel die beiden Vorlagen von Minato und Stampiglia reduziert hat, die sieben Todsünden, und da es in dem Stück vor allem um die Sünde geht, scheint ihm das US-amerikanische Spielerparadies, in dem man in kürzester Zeit zu gewaltigem Reichtum gelangen und genauso schnell alles wieder verlieren kann, eine geeignete Projektionsfläche für die Geschichte. Serse ist für ihn kein persischer König, der andere Länder erobern will, sondern ein Ausnahme-Pianist wie Liberace, der mit seinem begnadeten Spiel die Charts auf der ganzen Welt stürmen will. Amastre ist keine ihm versprochene Prinzessin, die er heiraten will, um mit ihrem Volk sein Heer zu vergrößern, sondern eine Angestellte, mit der er bereits während der Ouvertüre ausgiebigen Sex hat, für die er aber keine tieferen Gefühle hegt. In seiner "Serse-Show", die in glamourösen Kostümen von Sarah Rolke und Wicke Naujoks den Glanz des Showbusiness atmet, trifft er auf Romilda, die als neues Sternchen, befeuert von ihrem ehrgeizigen Vater Ariodate, ebenfalls Karriere im Show-Geschäft machen will. Dafür ist sie allerdings nicht bereit, sich an Serse zu verkaufen, weil sie aus unerklärlichen Gründen seinen Bruder, den Versager Arsamene, liebt.



Rivalen unter sich: Serse (Franco Fagioli, rechts) zeigt seinem Bruder Arsamene (Max Emanuel Cencic, Mitte), wer das Sagen hat (rechts: Elviro (Yang Xu), im Hintergrund: Amastre (Ariana Lucas)).

In einem bombastischen Bühnenbild von Rifail Ajdarpasic, das zwischen einer mondänen Villa mit riesigem Swimming-Pool, einem bunten Diner mit dem Namen "frustrated lovers", einer Boutique namens "Pretty Woman" für die Reichen und Schönen, einem billig anmutenden Sexshop, in dem laszive Mädchen ihren Körper anbieten und einem dubiosen Etablissement namens "Tom of Persia", vor dem sich vor allem homosexuelle Pärchen tummeln, changiert, schießt Cencic in einer ausgefeilten Personenregie ein absolutes Gag-Feuerwerk ab. Da kommt keinen Moment Langeweile auf, und jede musikalische Nummer wird szenisch genau auf den Punkt gebracht und nicht einfach dem Schönklang der Musik überlassen. Zu Beginn lässt Cencic Franco Fagioli als Serse in pompösem Outfit in der Serse-Show mit zahlreichen Tänzerinnen auf einer großen Showbühne auftreten, die von den Tasten eines Klaviers eingerahmt wird. Auch der Flügel auf der Bühne ist mit dem großen Kandelaber eine Anspielung auf Liberace. Zur berühmten Auftrittsarie des Serse, "Ombra mai fù", begleitet sich Fagioli dann auch gleich selbst am Flügel, um zu unterstreichen, dass der gesungene Text ebenfalls nur Show ist. Über der Bühne wird in Leuchtschrift immer "Applause" eingeblendet, um das Publikum aufzufordern, in die einzelnen Arien hineinzuklatschen.

Für das Ende wird dann aus dem Schnürboden eine "Wedding Chapel" herabgelassen, in der der überglückliche Arsamene seine Romilda zum Traualtar führt. Da kommt Serse in weißem Schwanenoutfit leider einen Moment zu spät. Unter dem Blitzlichtgewitter der Fotografen drohen er und Arsamene an, sich gegenseitig abzuknallen. Unterbrochen werden sie von Amastre, die ebenfalls im Hochzeitskleid auftritt und der Presse eine herzerreißende Geschichte darüber liefert, dass sie von Serse sexuell ausgenutzt worden ist, bevor sie ihm ebenfalls eine Pistole an die Schläfe hält. Schließlich müssen die Cops einschreiten und den außer Rand und Band geratenen Künstler in Handschellen abführen. Das lieto fine, in dem der Chor das glückliche Paar Arsamene und Romilda mit bunten Luftballons feiert, ist folglich ebenfalls nicht ganz ernst zu nehmen.



Austausch beim Shopping: Romilda (Lauren Snouffer, 2. von links), Atalanta (Katherine Manley, links) und die Statisterie

Die Produktion lässt nicht nur szenisch sondern auch musikalisch keine Wünsche offen. Da ist zunächst Franco Fagioli in der Titelpartie zu nennen, der mit seiner wandelbaren Stimme die zahlreichen Stimmungsschwankungen und die Selbstverliebtheit des Königs, hier Künstlers, großartig darstellt. So glänzt er in seiner großen Arie am Ende des ersten Aktes, "Più che penso alle fiamme del core", wenn Serse seine neu entfachte Liebe zu Romilda besingt, mit halsbrecherischen Koloraturen, die sich regelrecht spielerisch durch verschiedene Oktaven bewegen. Hier wird Fagiolis großartige Kunst deutlich, von den höchsten sauber angesetzten Spitzentönen ohne jegliche Brüche in eine beinahe schon baritonale Tiefe hinabzugleiten. Mit seiner großen Arie im dritten Akt, "Crude Fure degl' orridi abissi", wenn er sich von allen betrogen fühlt und die Furien herbeiruft, löst er beim Publikum eine solche Begeisterung aus, dass er sehr lange auf dem Boden in gebückter Haltung verharren muss, bevor die Vorstellung fortgesetzt werden kann und er zwei Revolver zückt, mit denen er auf das Brautpaar losgeht. Mit makellosen Koloraturen lässt Fagioli hier die Funken sprühen und schwingt sich erneut von voluminösen Tiefen zu dramatischen Höhen empor. Darstellerisch versprüht er auch eine große Komik, wenn er zunächst nicht begreift, dass Romildas Vater Ariodate seine Anweisung missverstanden hat, oder er seinen Schritt mit Socken ausstopft, um damit für Romilda attraktiver beziehungsweise potenter zu wirken.



Serse (Franco Fagioli) kann bei Romilda (Lauren Snouffer) nicht landen.

Max Emanuel Cencic ist als Serses Bruder Arsamene stimmlich und darstellerisch ein passender Gegenpart zu Fagioli. Mit großem Pathos präsentiert er die schmachthafte Verliebtheit des jungen Mannes zu Romilda und beklagt nahezu herzerreißend mit sauber gesetztem Countertenor in den Höhen sein Liebesleid. Dass er auch richtig zornig werden kann, beweist er in der großen Arie "Amor, tiranno Amor", im dritten Akt, in der er die Liebe verflucht, weil er seine Geliebte Romilda verloren glaubt. Hier begeistert Cencic mit halsbrecherischen Koloraturen und großer Dramatik. Lauren Snouffer ist nicht nur optisch eine großartige Romilda, bei der man gut nachvollziehen kann, dass sie die Herzen der beiden Männer höher schlagen lässt. Mit strahlendem Sopran und glockenklaren Koloraturen begeistert sie auch stimmlich auf ganzer Linie. Ariana Lucas bietet als verschmähte Geliebte Amastre mit dunkel timbriertem Mezzosopran stimmlich einen guten Kontrast. Dabei punktet sie ebenfalls mit sehr beweglicher Stimmführung und versprüht als verkleideter Mann und am Ende als schlagfertig durchgreifende Braut darstellerisch sehr viel Spielwitz. Auch Katherine Manley legt die Partie von Romildas verschmähter Schwester Atalanta mit großem, komischem Potenzial an und überzeugt mit sauber geführtem Sopran.

Online Musik Magazin, 15.2.19, Seite 4

Yang Xu stattet Arsamenes Diener Elviro mit dunklem Bass aus, der sich auch absolut sicher im Falsett bewegt, wenn er als getarnte Blumenverkäuferin Romilda Arsamenes Brief übergeben soll. Pavel Kudinov rundet das Ensemble als Ariodate mit markantem Bass wunderbar ab. George Petrou entfacht mit den Deutschen Händel-Solisten aus dem Orchestergraben ein regelrechtes Händel-Feuerwerk, das in hervorragendem Einklang zum Treiben auf der Bühne steht. So gibt es am Ende frenetischen Beifall für alle Beteiligten.

FAZIT

Max Emanuel Cencics Inszenierung begeistert musikalisch auf ganzer Linie, und auch die Verlegung der Geschichte nach Las Vegas kann als durchaus gelungen und überzeugend betrachtet werden.

OPERN-KRITIK: BADISCHES STAATSTHEATER KARLSRUHE - SERSE

Schussfahrt nach Las Vegas

(Karlsruhe, 15.2.2019) Die Händelfestspiele in Karlsruhe eröffnen mit einer großen Serse-Show.
Von Joachim Lange, 16. Februar 2019



Serse/Badisches Staatstheater Karlsruhe: Franco Fagioli (Serse) © Falk von Traubenberg

Georg Friedrich Händels „Serse“ (oder „Xerxes“) hält einen Spitzenplatz unter den immer wieder inszenierten Händeloperen. Mit dem Blick auf das, was sich mittlerweile im Zuge einer anhaltenden Händelpflege in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts daneben noch so an theaterauglichen Schmuckstücken des Barockmeisters auf den Bühnen etabliert hat, versteht sich das nicht mehr so ganz von selbst. Es ist aber auch Geschmacksache. Die Liebeserklärung des Perserkönigs an einen Baum, das Larghetto „Ombra mai fu“ ist höchst populär. Auch der besungene Brückenschlag zwischen Asien und Europa hat einigen Furor. Und dann finden sich, wie immer bei Händel, eine ganze Reihe von schmissigen, aber auch lyrischen Arien bei denen einem das Herz aufgeht.

Bei den 42. Händelfestspielen in Karlsruhe ist eine neue „Serse“-Inszenierung das zentrale Schmuckstück. Neben Göttingen und Halle gibt es dort immer die ersten der drei deutschen Festspiele für den europäischen Komponisten aus Halle an der Saale im Jahreskreis. Damit ist Deutschland Spitze, auch wenn die Briten ihn nach ihrem Brexit am liebsten „mitnehmen“ würden.



Serse/Badisches Staatstheater Karlsruhe: Franco Fagioli (Serse), Händel-Festspielchor und Statisterie des Staatstheaters Karlsruhe © Falk von Traubenberg

Ein historisches Spezialorchester, Starbesetzung und Originalsprache sind heute auch in Karlsruhe eine Selbstverständlichkeit. Allein Peter Konwitschny, der in diesem Jahr zu seinen Ursprüngen nach Halle zurückkehren wird, versucht sich mit einem deutsch gesungenen „Julius Cäsar“ an einer aparten Ausnahme.

Perfekter Händelsound dank etabliertem Klangkörper

Mit den „Deutschen Händel-Solisten“ hat Karlsruhe seit 1985 seinen eigenen Originalklangkörper auf (Festspiel-) Zeit im Graben. Der lässt in Sachen Händelsound keine Wünsche offen und hat sich souverän in der Riege der Spezialorchester etabliert. George Petrou steht in diesem Jahr das zweite Mal nach dem „Arminio“ 2016 als Dirigent am Pult. Der Grieche wird 2022 die Nachfolge des Briten Laurence Cummings als Leiter der Göttinger Händelfestspiele antreten.

concerti, 16.2.19, Seite 2

Petrou und seine Musiker halten, was ihre Namen versprechen: sie liefern einen sinnlich frischen Händelklang und lassen den erstklassigen Protagonisten (mit weiblichen und männlichen Diven) allemal genügend Spielraum für ihre Ausflüge in die virtuose Verzierung und die große komödiantische Show!

Denn die ist es diesmal. Von Persien, wo das Stück eigentlich spielt, bleibt so gut wie nichts übrig. Über einer reichlich frequentierten Szene-Bar steht in Anspielung auf die Schwulen-Ikone Tom of Finnland „Tom of Persia“. Max Emanuel Cencic (Regie), Rifail Ajdarpasic (Bühne) und Sarah Rolke (Kostüme) landen nämlich mitten im Las Vegas der Siebzigerjahre! Mit all dem Glamour, der mit dem Namen Liberace verbunden ist, aber auch mit den Nebeneingängen zu Bars, Läden und einschlägigen Sexetablissemments, abseits der glänzenden Showpaläste.



Serse/Badisches Staatstheater Karlsruhe: Lauren Snouffer (Romilda) und Statisterie des Staatstheaters Karlsruhe © Falk von Trautenberg

Wenn der exzentrische Superstar der in Karlsruhe erzählten Story mit Künstlernamen Serse mit den Bossen der Plattenindustrie über seine weiteren Karriereschritte verhandelt – da ist nicht weniger als die Eroberung des europäischen (Platten-)Marktes vorgesehen – gibt ein Panoramafenster hinter dem Tisch, an dem der Vertrag unterschrieben wird, das künstliche Stadtbild von Las Vegas frei.

Souverän als Regisseur und Sänger: Max Emanuel Cencic

Als Counter-, Regie- und Produzenten-Multitalent ist Cencic wiederum (wie beim „Arminio“) der Regisseur und als Protagonist der Gegenspieler des Titelhelden. Cencic ist ein Phänomen, weil er als Counter – in der Partie des Arsamene mit gereifter vokaler Gestaltungskraft, Virtuosität und körperlicher Präsenz – seit Jahren zur Spitzenriege seines Fachs gehört. Parallel und nicht nacheinander dazu, hat er auch als Regisseur eine Souveränität entwickelt, die es ihm mittlerweile erlaubt, selbst ein Filetstück aus Händels Opernkollektion so umzukrempeln, dass kaum ein Stein auf dem anderen bleibt.

Las Vegas statt Persien rauskommt. Und das Publikum vor Vergnügen johlt. Der mit zwei Pausen aufgelockerte Vierstünder ist lang – aber zu keiner Zeit langweilig. Die Schauplätze sind durch Kulissenwände und Drehbühne im Handumdrehen veränderbar. Statisten spielen tragende (Cocktail, Sekt u.ä.) oder putzende Rollen, illustrieren das Show-Business im Liberace- oder Hugh Hefner-Format, zeigen Sixpack, rocken, koksen und be-fassen sich miteinander. Die Siebziger-Jahre Mode ist dick aufgetragen, bleibt aber allemal im charmant ironischen Retrorahmen.

„The Serse Show“

Der Regisseur lässt gleich zu Beginn die Katze aus dem Sack: „The Serse Show“ steht über einer entsprechender Bühne unter einem gewaltigen Torbogen aus Klaviertasten. Samt einem rot aufleuchtenden Kasten mit dem obligatorischen „Applaus“-Signal, mit dem bei den Profis die Stimmung bei den TV-Shows angeheizt wird. Und wenn dann der Star, nach einem Quickie in der Garderobe, auf die Bühne gerauscht kommt, aussieht wie eine Mischung aus Liberace und Elton John, und sich ans Klavier setzt, dann spielt er für seine Fans gleich den Hit, den sie alle kennen und lieben, dann gibts eine klavierbegleitete Version von „Ombra mai fu“.



Serse/Badisches Staatstheater Karlsruhe: Yang Xu (Elviro), Max Emanuel Cencic (Arsamene), Franco Fagioli (Serse) © Falk von Trautenberg

Was wir an diesem Abend erleben sind Szenen aus dem Leben eines Stars. Wenn man so will eine Opernvariante von Steven Soderberghs „Liberace – Zu viel des Guten ist wundervoll“. Und weil Franco Fagioli diesen Serse-Liberace Typ mit Hingabe und Lust an der manchmal tuntig überspitzten Komödie spielt und mit aller Freiheit der Verzierung und Selbstironisierung mit atemberaubenden Koloraturen gespickt und langem Atem singt, ist der halbe Erfolg schon mal im Kasten. Weil ein (obendrein sympathischer) Star, den Star mit einem Faible für Glitzerklamotten, Federschmuck und wehende Umhänge verkörpert, weil darüber hinaus die deutschen Übertitel mit dem Jugend-Slang von heute schäkern und sich alle anderen von dieser Ästhetik der Seventies mitnehmen lassen, schwebt diese freche, temporeiche, manchmal laszive Show immer ein paar Handbreit über dem Boden.

Eine Show der Gefühle

Wo Händel sein Arienfutter für die Stars seiner Zeit als Geschichte um Liebe und Eifersucht, ein großformatiges politisches Gewand verpasste, weil das damals die Konvention der Zeit war, darf sich Cencic durchaus darauf berufen, diesen Umweg heute wegzulassen, um gleich die Show der Gefühle zu liefern. Wenn Serse hinter der Geliebten seines Bruders her ist, dann wird ein vokaler Wettstreit von zwei Counterstars wie Fagioli und Cencic zu einer handfesten Intrige hinter den Kulissen. Bei der der eine schon mal seine (Markt-)Macht beim Kampf um die begehrte Frau einsetzt, am Ende aber vor der „Wedding Chapel“ dank Missverständnis doch den Kürzeren zieht. Die junge Amerikanerin Lauren Snouffer ist als Romilda ein ideales Objekt der Begierde.

Vom kraftvoll souveränen Zwitschern bis zum verführerischen Augenaufschlag ist alles da, was die Begehrlichkeiten der Männerwelt nachvollziehbar macht. Katherine Manley nutzt als etwas mannstolle Atalanta jede Vorlage für komödiantische Kabinettstückchen. Ariana Lucas (Arsamene) setzt nicht nur die dunkle Wärme ihrer Stimme ein, um an Serse ranzukommen. Wenn es drauf ankommt nutzt sich auch ihren ganzen stattlichen Körper als Waffe, die einen umhaut. Pavel Kudinov als Wunschwahlgewalters Serses und Chef der Plattenfirma und Yang Xu als barock-rockender Elviro ergänzen das ausgesprochen spielfreudige Ensemble (Chor eingeschlossen) auf hohem stimmlichen Niveau. Xerses geht auch anders, aber als „The Serse Show“ wie jetzt in Karlsruhe geht es eben auch. Und es macht obendrein durchweg Spaß!

BNN, 16.2.19, Titel

Händel rockt Karlsruhe

Nach Las Vegas verlegt Regisseur Max Emanuel Cencic die Handlung der Barock-Oper „Serse“, mit der am Freitag die Händel-Festspiele in Karlsruhe begonnen haben. Zu den Stars der bunten Aufführung gehört der argentinische Countertenor Franco Fagioli.

■ Kultur



Foto: Falk von Trautenberg



PERSERKÖNIG ALS STAR VON LAS VEGAS: Dem Countertenor Franco Fagioli (Mitte) als Serse hing nicht nur die Statisterie an den Lippen, sondern auch das begeisterte Premierenpublikum im Badischen Staatstheater. Foto: Falk von Trautenberg

Barock im Night-Fever

Mit der neu inszenierten Oper „Serse“ eröffneten die Händel-Festspiele in Karlsruhe

Glamour, Goldkettchen und Dekadenz: Was Georg Friedrich Händel einst am Hellespont um 480 vor Christus geschehen ließ, verlagert Max Emanuel Cencic ins bunte und lasterhafte Treiben von Las Vegas. Die Oper „Serse“ feierte am Freitagabend in der Neuinszenierung durch den österreichischen Sänger und Produzenten umjubelte Premiere und eröffnete zugleich die 42. Internationalen Karlsruher Händel-Festspiele.

Mit Max Emanuel Cencic als Arsamene und Franco Fagioli in der Titelrolle ste-

hen zwei der weltweit besten Countertenöre auf der Bühne. Das Publikum feierte ihre jeweils sehr einzigartige



Sangeskunst, aber auch das gleichermaßen vergnügliche wie intelligent inszenierte Treiben rings um das Spiel um Liebe und Macht bereits vor der ersten

Pause mit viel Szenenapplaus und frenetischem Jubel (ausführliche Besprechung folgt in der Montagsausgabe).

Bis 2. März bieten die Händel-Festspiele die Opern „Serse“ und in Wiederaufnahme „Arminio“, aber auch Konzerte mit den Deutschen Händel-Solisten und international renommierten Sängerinnen und Sängern. Flankierend findet dieses Mal auch wieder die Internationale Händel-Akademie statt, in der Spezialisten der Barockmusik Meisterkurse bieten und zu musikalischen Gesprächsrunden laden. ISt

BadenTV, 16.2.19



UMJUBELTE PREMIERE: HÄNDEL-FESTSPIELE ERÖFFNET

16 / 02 / 2019 / 16:32

Karlsruhe (pm/vg) Die 42. Internationalen Händel-Festspiele haben am Freitagabend am Badischen Staatstheater begonnen. Bis zum 2. März kommen Barock-Fans auf ihre Kosten.

Staatssekretärin Gisela Splett bezeichnete die Veranstaltung bei der Eröffnung als "eine der wichtigsten Institutionen der Barockmusikszene weit über die Landesgrenzen Baden-Württembergs hinaus." „Es ist eine ganz besondere Mischung von Publikum und Gästen aus nah und fern, die zu den HÄNDEL-FESTSPIELEN kommt – darauf freuen wir uns in Karlsruhe“, sagte Oberbürgermeister Frank Mentrup.

Den Startschuss der Händel-Festspiele gab am Abend die Premiere der Oper Serse. Max Emanuel Cencic, in der Doppelrolle als Regisseur und Darsteller, begeisterte mit Händels Oper das Publikum – bereits zum zweiten Mal nach seinem enthusiastisch aufgenommenen Arminio 2016. Die beiden Weltstars Franco Fagioli, in der Titelrolle, und Max Emanuel Cencic wurden mit Applaus überschüttet, ebenso wie die amerikanische Sopranistin Lauren Snouffer, die die Romilda verkörperte. Für die weiteren Vorstellungen der mit Standing Ovationen bedachten Oper gibt es noch Stehplätze, die Vorstellungen für die Wiederaufnahme bei den 43. Internationalen Händel-Festspielen 2020 sind bereits im Vorverkauf.

Mehr zu Serse und den Händelfestspielen sehen Sie ins unserem Vorab-Bericht bei Baden TV.

Hier schimmert die „Serse Show“: Franco Fagioli und Max Emanuel Cencic eröffnen die Karlsruher Händel-Festspiele mit einer glitzernd-intelligenten Liberace-Hommage

16. Februar 2019 Allgemein Ariana Lucas, Badisches Staatstheater Karlsruhe, Barockoper, Franco Fagioli, Georg Friedrich Händel, George Petrou, Händel-Festspiele, Katherine Manley, Lauren Snouffer, Liberace, Max Emanuel Cencic, Opernpremiere, Serse Manuel Brug

Eine Frechheit! Da sitzt man im Staatstheater Karlsruhe, einstmals eine so frühe wie verlässliche Pflegestätte bundesdeutscher Händeltradition auf alten Instrumenten, und dann das! Spielt da wirklich ein glitzriger US-Showpianist auf dem Klavier arpeggioperlend seifig das Larghetto „Ombra mai fu“! Vergewaltigung! #MeToo! Ein lästerlicher Frevel am Gott der Darmsaiten! Aber leider einer, der sehr, sehr viel Spaß macht. Denn wir befinden uns nicht etwa im alten Persien (darauf verweist später nur noch das gleichgeschlechtlich zwielichtige Etablissement „Tom of Persia“ im einschlägigen Vergnügungsviertel), sondern im etwas jüngeren Las Vegas der späten Seventies in der „Serse Show“, wo gerade wieder mal ein Talentwettbewerb läuft. Diesen Serse, den müssen wir uns als eine so paillettenüberkrustete wie haarspraybetonierte Selbstdarsteller-Mischung aus in die Jahre gekommenem Elvis und ewiggleichem Liberace vorstellen. Vor allem aber als bis in die letzte Federspitze und Schleppenfalte flamboyanten Countertenorstar Franco Fagioli, der gurr und knurrt, verzückt mit den Wimpern wie den Trillern und den Tasten klimpert, dass es eine Wonne ist. Auf der Chaiselongue zum Fotoshoot rekelte er sich so professionell wie einst Marlene Dietrich. Also der perfekte Wiedergänger des Starkastraten Caffarelli, der einst die Rolle kreierte. Und damit niemand Lost in Las Vegas geht, hört sein Glamour niemals auf. Getreu dem ewigen Mr. Showmanship-Motto: „Zuviel des Guten ist wundervoll“.

Was übrigens ziemlich gut zum so üppigen wie semikomischen „Serse“ passt, Georg Friedrich Händels, später, trotzdem zweitberühmtester Oper mit dem evergreenen Hit an einen Baum. Der hier gleich zu Beginn auf die allerfeinste Art in seiner Erwartungshaltung wie seiner zu Tod bearbeiteter Bekanntheit auch von den Deutschen Händel-Solisten unter dem generösen George Petrou parodiert und liebevoll gestreichelt wird. Dem ist freilich zur swingend aufrauschenden Ouvertüre bereits ein Gardeoben-Quickie des Haupt-Entertainers mit der Bügelhilfe und Backstage-Geliebten Amastre in mindestens vier Stellungen vorausgegangen. Girls schwingen dazu – Barock goes Broadway – die Boa-Puschel, unter einem Klaviertastenbogen klatschen die Gäste in ihren Nachtclub-Boxen mit den Tischlämpchen.

Und trotzdem legt der in Personalunion als Serse-Bruder Arsamene wie Regisseur hier virtuos die Glitterstrippen ziehende und famos die Puppen tanzen lassende Max Emanuel Cencic ganz schnell wieder die Bremse um. Der will sein bisweilen weißes Inspirationspulver nicht zu schnell verschießen und verschnüffeln, schließlich ist die hochvergnügliche Aufführung vier Stunden lang. Und der findet zwischen der herrlichen, erstaunlich gut aufgehenden Showbiz-Satire auch immer wieder tiefenentspannte Momente und Stellen der emotional glaubwürdigen Einkehr. Denn der weiß, ähnlich wie der so gekonnt mit Erwartungshaltung wie Anspruch seines auf Vergnügen und Erbauung gepolten Publikums spielende und genial manipulierende Händel, dass eine Setlist eine gut gelungene Mischung aus Show Stoppers, Torch Songs, 5-for-12-Surprise Hits, Production Numbers und Ballads sein muss. Und die fädeln sich hier auf wie die Perlen der Arienkette.

Aus dem antiken Hellespont wurde der neuzeitliche Strip in Nevada, die Kriegsscharmützel mutieren zu einer fett orchestrierten PR-Kampagne für die neue Serse-Platte, die möglicherweise „Love & Handel“ heißen wird. In Boris Kehrmanns frechen deutschen Untertiteln wird an flapsigen Anspielungen und bösen Querverweisen nicht gespart.

Die Vulgarität der Unterhaltungsindustrie wird gerne ausgestellt. Gleichzeitig wird aber auch eine anrührende Geschichte falscher Lieben und verpasster Kussgelegenheiten, eifersüchtiger Intrigen und verlorener Seelen mit neonleuchtendem Herz, narzisstischem Schmerz und sehr viel campsatt schwulem Humor erzählt. Bis hin zum surrealen Slapstick-Finale vor der Wedding Chapel, wenn plötzlich drei Revolver gezückt sind und selbst ein Superstar als männliche Primadonna nur die Braut bekommt die er verdient und die ihm vertraut. So werden Jux und Dollerei immer wieder schnell und plötzlich besinnlich und nachdenklich.

Das gelingt natürlich auch, weil in diesem sexuell fluiden Genderreigen oft falsch kanalisierter Leidenschaften und verkehrter Erwartungen Händels immer die Oberhand behaltende Musik stetig hinreißend ruhige Arien setzt; wo sich dann Fagioli/Serse vor seiner Bikini-Belegschaft im Swimming Pool nur zur Gitarre als Crooner begleitet oder der als Mischung aus Hustler & Pimp, Stricher und Zuhälter angelegte Cencic/Arsamene hinter dem Pornoschnauz und der Ludenperücke die ganz große Traurigkeit aufklingen lässt. Das ist so professionell wie intelligent und genau inszeniert, mit bis zum letzten, muskeldefinierten Statisten elegant schön hindrapierten Tableaux, die von Rifail Ajdarparsic (Bühne), Sarah Rolke und Wicke Naujoks detailreich im Seventies-Look ausstaffiert sind und als flotter Revue-Reigen geschmeidig ablaufen.

Zwei der weltbesten Countertenöre geben hier dem Händel-Affen Zucker, sind zugleich Primo Uomo und zickige Diva, lassen aber auch die echten Frauen gut leben: die sopransüße Lauren Snouffer als ritch bitch Romilda, die samt ihrer verzückten Koloraturen gern das material girl heraushängen lässt, aber eigentlich nur ihrem Arsamene ergeben ist. Und trotzdem bei Xerxes, nicht Herrscher über Persien, aber über die Platten und Stammkunde im Bordell Babylon, im Bett landet. Der sich dann als Potenzwürstchen entpuppt – mit Badezimmer Posing und schlaffem Strumpf im scharfen Slip.

In diesem opulent trashigen Opern-Las Vegas, in dem Cencic etwas arg moralisch (zumindest geistig) die sieben Todsünden als Rat Pack zum Voguing anwackeln und posen lässt, ist keiner, was er scheint: Der schleimige Arsamene hat Herz, und Amastre (die wuschig tief orgelnde Ariana Lucas) verwandelt sich die meiste Zeit über von der rubensprallen Putzperle in die ruppige Dyke mit dem todwunden, weil liebestollen Herzen. Und auch Atalanta (Mut zum Mauerblümchen: Katherine Manley), Romildas missgünstig pfundige Schwester, lässt irgendwann los und sucht sich, nach einer ordentlichen Priese Koks, anderswo einen Mann, einen richtigen Mann.

Nur die vokal tiefgelegten Herren, die haben nicht viel zu melden: Romildas Papi Ariodate (orgelsatt: Pavel Kudnikov) mutiert zum leicht senilen Las-Vegas-Grammophone-Plattenboss im Heino-Look. Und Arsamenes Partner in Crime Elviro (kreisichig: Yang Xu) versucht sich zwischendurch ohne großen therapeutischen Erfolg als Drag Queen.

Das schnurrt feinsinnig und gut geölt ab, wird aber auch aus dem Orchestergraben bestens akustikumpielt. George Petrou gibt temperamentvolle Tempi vor, die Hitfolge ist transparent gegliedert. Da scheint viel Atem, besonders für die leisen und langsamen Arien mit ihren farbenreichen Soloinstrumentornamentik. Manchmal wähte man sich bei dieser belachten wie beklatschen, ja bejubelten Eröffnungspremiere statt bei den Karlsruher Händel-Festspielen im hippen Händel-München der Neunziger. Doch dann zeigt diese sophisticated Siebziger-Hommage, dass wir doch ganz und gar in einem barocken Heute singen und spielen: selbstbewusst, im vollen, stetig grenzerweiternden Umfang der darstellerischen, instrumentalen wie vokal Mittel; spielfreudig und reflektiert, genau ausbalanciert im Tempo wie der Stimmung. Und nicht nur beim Saturday Night Fever, wenn verführerisch die „Serse Show“ schimmert.

„Serse“: Max Emanuel Cencic & Franco Fagioli in Höchstform bei den 42. Internationalen Händel-Festspielen Karlsruhe



Franco Fagioli als „Serse“ (Foto: Falk von Trautenberg)

Manchmal ist weniger mehr. Hier nicht! Was Max Emanuel Cencic in der Inszenierung seiner großen „Serse-Show“ auf die Bühne stellt, ist bunt, schrill, sexy, überzeichnet, plakativ und unglaublich lustig.

Wo sieht man schon Klassikstars in wirklich fieser Badebuxe halbnackt auf der Bühne singen? Wo wird so ausufernd schauspielerisch kopuliert wie gesanglich koloriert? Wo werden persische Herrscher zu Popstars, die ihren Fans die neuesten Charterfolge als waschechte Siege auf dem Feld unterjubeln? Ja, so unterhaltsam und kurzweilig kann Oper sein, wenn man zur Abwechslung mal nicht alles bierernst nimmt – vor allem nicht sich selbst.

„Serse“ funktioniert unter Max Emanuel Cencic genauso gut wie sein „Arminio“ 2016

Da wird zur berühmten Rachearie „Crude furie degli orridi abissi“ schon einmal mit dem federgeschmückten Kragen gegockelt wie der sprichwörtliche Hahn auf dem Mist. Da wird „Ombra mai fu“ als Klavierballade im Nachtclub geschmettert und dem Publikum mit einem großen Applaus-Leuchtzeichen eben jener abgerungen. Da legt die graue Maus Atalanta zu „Un cenno leggiadretto“ eine fesche Sohle aufs Parkett und wirkt plötzlich gar nicht mehr wie eine unglücklich verliebte Frau, die keiner haben will.



Macht auch im fiesen Pornostar-Look viel her: Max Emanuel Cencic, mittig, in „Serse“ (Foto: Falk von Trautenberg)

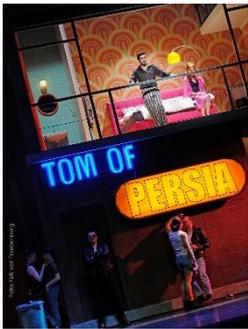
Das Spiel mit gewohnten Hör- und Sehgewohnheiten hat schon in „Arminio“ 2016 wunderbar funktioniert. Auch die turbulente Händel-Oper „Serse“ wächst sich unter Cencic' Hand zu einem überschäumenden Spektakel aus, das keine Sekunde langweilig ist, ohne seinen künstlerischen Gehalt zu verlieren.

Eine Oper, zwei Countertenor-Stars: Franco Fagioli und Max Emanuel Cencic begeistern

Es musizieren die hervorragend aufgestellten Händel-Solisten unter George Petrou, der Festspiel-Chor und eine waschechte Star-Besetzung. Neben Cencic als Regisseur und Darsteller des Arsamene findet sich mit Franco Fagioli in der Titelpartie schließlich direkt noch ein weiterer großer Name auf der Besetzungsliste, was an sich schon beachtlich ist. Die offenbar erstklassige Chemie zwischen den Beiden überrascht dann aber noch mehr.

„Wie kann es sein, dass zwei Countertenor-Stars gemeinsam auf der Bühne stehen und das Haus nach sechs Wochen Probenarbeit trotzdem noch steht?“ sinniert Michael Fichtenholz, Leiter der Internationalen Händel-Festspiele, in seiner Eröffnungsrede. Tja, man weiß es nicht, darf sich aber freuen. Denn die können nicht nur erstklassig singen, sondern auch miteinander.

Schriill und immer einen Tick drüber: „Serse“ in der Glitzerwelt von Las Vegas



Der King of Persia wird zum „Tom of Persia“ 😊 (Foto: Falk von Traubenberg)

Die Handlung spielt in der Glitzerwelt von Las Vegas in den 1970er Jahren und ist in ihrer Anlage immer einen herrlichen Tick drüber. Die Kostüme von Sarah Rolke würden sogar Liberace vor Neid erblassen lassen und auch das Bühnenbild von Rifail Ajdarpasic ist einfach klasse. Ob Nachtclub, Poolhaus, Szene-Strich oder Shopping-Tempel ... hier gibt es nicht nur viel zu hören, sondern auch immer etwas zu sehen. Selbst ausufernde Da-capo-Arien sind so gefühlt deutlich flotter und kürzer.

Die Story von „Serse“ in aller Kürze: Liebe, Sex und eine Mordsgaudi

Xerxes, der König von Persien, hat zwar eine Verlobte und besingt auch gerne mal Bäume (oder in diesem Fall wohl eher Palmen), aber steigt trotzdem der Geliebten seines Bruders nach (von Lauren Snouffer als Romilda stimmlich wie darstellerisch hervorragend in Szene gesetzt). Es kommt wie es kommen muss: große Gefühle, viel Alarm, ein ewiges Hin und Her, viele fliegende Herzen auch von anderer Seite ... Hollywood hätte es sich nicht schöner ausdenken können. Was für ein toller Auftakt der 42. Internationalen Händel-Festspiele Karlsruhe am 15. Februar 2019 im Badischen Staatstheater.

Besetzung: Händel „Serse“ bei den 42. Internationalen Händel-Festspielen Karlsruhe

Serse Franco Fagioli Arsamene Max Emanuel Cencic Romilda Lauren Snouffer Atalanta Katherine Manley Amastre Ariana Lucas Ariodate Pavel Kudinov Elviro Yang Xu Musikalische Leitung George Petrou Regie Max Emanuel Cencic Bühne Rifail Ajdarpasic Kostüme Sarah Rolke Licht Stefan Woinke Choreografie David Laera Mitarbeit Kostüme Wicke Naujoks Chorleitung Marius Zachmann Dramaturgie Boris Kehrmann

Tipp: Die Vorstellungen in 2019 sind alle ausverkauft, aber es gibt jetzt schon Tickets für 2020. (Werbung wegen Verlinkung | unbezahlt)

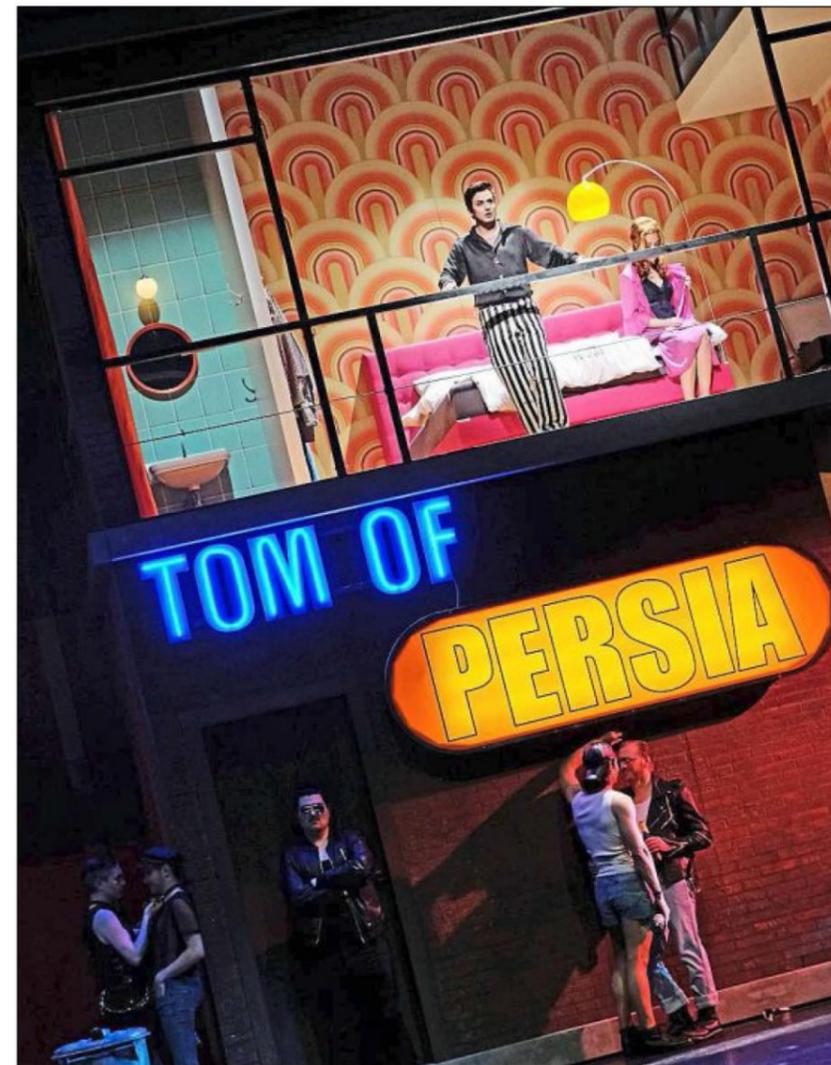
Grandioser „Serse“

Großartig besetzt und glänzend inszeniert ist die Oper „Serse“, mit der die Händel-Festspiele Karlsruhe eröffnet wurden. In der Titelrolle glänzt Franco Fagioli. Kultur

Glück am Flügel, Pech in der Liebe

Händel-Festspiele: Max Emanuel Cencic bietet Franco Fagioli in „Serse“ ein fantastisches Podium

Serse (Xerxes) war von 486 bis 465 v. Chr. Persiens Großkönig und hegte eine große Leidenschaft für die Bautätigkeit – und für Frauen. Gaetano Majorano (1710 bis 1783) avancierte unter seinem Künstlernamen Caffarelli als Kastrat in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum berühmtesten Sänger Italiens. Georg Friedrich Händel gewann dieses Stimmwunder 1738 für sein Haymarket Theatre in London, schuf ihm mit den Opern „Faramondo“ und „Serse“ eine Bühne für sein kapriziöses Ego und komponierte ihm nicht nur virtuose Arien, sondern auch den Schlager „Ombra mai fu“, der Jahrhunderte später noch ein Hit ist. Auch noch, als Wladziu Valentino Liberace in Las Vegas als Pianist und Entertainer seinem Spitznamen „The Glitterman“ alle Ehre macht, bevor er 1987 an den Folgen von Aids starb. Seine Aussage „Zuviel des Guten ist wunderbar“ wurde zum Untertitel der Verfilmung seiner Biografie durch Steven Sonderbergh (2013). Jetzt kommt Franco Fagioli und erobert die Bühne bei den Händel-Festspielen in Karlsruhe wie eine Reinkarnation von Serse, Caffarelli und Liberace und lässt mit einer fantastischen Darbietung der Titelrolle in Händels Oper „Serse“ deren Glanz und Kapriolen lebendig werden.



PERFEKTER SCHAUPLATZ: Ins lasterhafte Las Vegas verlegt Max Emanuel Cencic die Händel-Oper „Serse“ mit Franco Fagioli. Foto: Falk von Traubenberg

Gleich zu Beginn setzt sich Franco Fagioli im Glamour-Anzug an den Flügel mit dem Kerzenleuchter und singt nicht nur ein entrücktes „Ombra mai fu“. Er begleitet sich selbst dazu am Flügel. Und während das Orchester hier ausnahmsweise zu Nebensache wird, erlebt man den ersten von vielen großartigen

Ort für die sieben Todsünden. Zwischen der Showbühne, Serses Villa und dem Imbiss „The frustrated Lovers“ (Bühne: Rafail Ajdarpasic, Kostüme: Sarah Rolke, Wicke Naujocks) entspinnt sich ein flottes Geschehen, in dem Serse versucht, seinem Bruder Romilda, die Tochter seines Produzenten, auszuspannen.

Kunstgriffen in dieser modernen, vergnüglichen und gleichermaßen intelligenten Deutung des antiken Stoffes, die ihn nach Las Vegas verlegt. Der Countertenor Max Emanuel Cencic hat Franco Fagioli ein fantastisches Podium geschaffen, auf dem der argentinische Sänger einmal mehr deutlich macht, warum er ganz oben rangiert unter den Countertenoren der Welt.

Fagioli bietet als egozentrischer und launischer Star ebenso wie mit seiner einzigartigen Stimme eine umwerfende Show. Cencic verkörpert mit viel Witz und seiner samtigen Stimme Serses Bruder Arsamene, der die Frau hat, die Serse begehrt, aber nicht haben kann. Und um dieses Spiel um Macht und Liebe hat Cencic eine spritzige Show konzipiert. Er setzt an der Idee des venezianischen „dramma giocoso“ an, in dem sich lächerlich macht, wer seine vom Schicksal zugewiesene Rolle nicht annimmt. Das lasterhafte Treiben im Las Vegas der 70er Jahre ist der perfekte

Das siebenköpfige Ensemble ist musikalisch wie darstellerisch großartig und gibt ebenso wie der Händel-Festspielchor und die Deutschen Händel-Solisten unter der Leitung von George Petrou mit sichtlicher Freude an der Sache alles, um Cencics Inszenierung Hochglanz zu verleihen. Man erlebt Yan Xu als gewitzten Elviro, der sein Publikum im „XS Nightclub“ als Rocksänger zum Headbängen bringt. Ariana Lucas, wie Xu aus dem Karlsruher Ensemble, als Haushälterin ist die perfekte frustrierte Geliebte. Lauren Snouffer als Romilda ist eine Traumpartie – nicht nur für Arsamene. Katherine Manley mimt köstlich ihre trampelige Schwester Atalanta mit etlichen Ticks und viel Hüftgold. Und Pavel Kudinov ist der schmierige Produzent Ariodate.

Man kommt in diesen drei Stunden gar nicht erst in Versuchung, gedanklich abzuschweifen. Das liegt nicht nur daran, dass Händel in seiner vorletzten Oper das strenge Gerüst aus Rezitativ und ausladender Da-Capo-Arie der italienischen opera seria parodiert. Es liegt auch an den vergnüglichen Nebenhandlungen, die Cencic aufklappt. Während zum Beispiel Romilda auf dem Bett ihren Frust von der Seele singt („E' Gelosia“) wird man Zeuge, wie sich Serse nebenan im Bad übermütig entkleidet, kokst und das Volumen seiner Blumenunterhose mit den verknoteten Socken vergrößert, um dann im Koksrausch unverrichteter Dinge aufs Bett zu fallen.

Oper war zu Zeiten Händels große Unterhaltung. Dass das auch heute noch klappt, beweist Cencic mit dieser Produktion und der großartigen Besetzung. Die beste Show, die man seit „Radamisto“ in Karlsruhe bei den Händel-Festspielen erlebt hat – man würde jederzeit Netflix kündigen, um das öfter zu erleben. Auf die bemühten Übertitel im Jugendslang darf gerne verzichtet werden. Aber der blinkenden Tafel über der Bühnen-Bühne folgt man jubelnd: „Applause“ for Serse! Isabel Steppeler

i Termine

22. und 24. Februar (ausverkauft), für 26. Februar gibt es wenige Restkarten.

Super Serse, super Show

Karlsruhe spielt Champions League: Grandiose Opernproduktion eröffnet Internationale Händel-Festspiele im Badischen Staatstheater

VON KARL GEORG BERG

Mit der Neuproduktion der Oper „Serse“ (Xerxes) haben die Internationalen Händel-Festspiele des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe szenisch und musikalisch einen Volltreffer mit Kult-Potenzial gelandet. Die Verlegung der Geschichte um den verliebten König vom antiken Persien nach Las Vegas macht aus der barocken Oper eine knallbunte, schrille Show. Das von Franco Fagioli in der Titelrolle angeführte Sängereensemble bietet fast durchweg Glanzleistungen – und George Petrou steht am Pult der Deutschen Händel-Solisten für eine nun wirklich kongeniale Wiedergabe.

„Serse“ ist die drittletzte Oper Händels und war 1738 in London ein rechter Flop. Heute ist sie nach „Giulio Cesare“ die meistgespielte Oper des Halleschen Meisters und war von 1983 bis 1988 die bei Händel-Festspielen in Karlsruhe die bisher am längsten gespielte Oper. Sie greift ein venezianisches Libretto auf und ist vom Stil der Oper in der Stadt am Lido geprägt. Es gibt viele witzige Elemente und sehr viele unterschiedliche Formen, manchmal auch nur ganz kurze, schlaglichtartige Gesangsnum-

mern. Die Geschichte ist ebenfalls facettenreich und schwankt zwischen edlen Gefühlen und skurriler Komik.

Max Emanuel Cencic, der wie 2016 beim „Arminio“ singt und Regie führt, setzt den Perserkönig mit dem legendären Pianisten und Entertainer Liberace gleich, dessen Motto „Zu viel des Guten ist wundervoll“ hier zur szenischen Tat wird. Doch Cencic ist zu klug, um es bei dem äußeren Effekt zu belassen. Er identifiziert in der Stadt des Lasters die sieben Personen schlüssig mit den sieben Todsünden und schafft im überdrehten Spiel immer wieder auch Widerhaken zum Nachdenken. Beschreiben, was da vier Stunden lang auf der Bühne in neun Bühnenbildern, mit 270 Kostümen und 1000 Requisiten passiert, lässt sich kaum. Entscheidend aber ist, dass Cencic im Detail absolut schlüssige Lösungen findet und auch hochexpressive Momente und erfüllte Ruhepunkte in all dem Spektakel schafft. Und Spektakel und Unterhaltung war die Barockoper wie nichts anderes. Also ist hier die Gattung ganz bei sich.

Auch musikalisch kommt in der ungekürzten Produktion Händels Musik auf sagenhafte Weise zu ihrem Recht. George Petrou erfüllt am Pult der Deut-

schen Händel-Solisten die Partitur mit nie nachlassender Spannung und überschäumender rhythmischer Energie. Zugleich gelingen auch ihm bei einer traumwandlerisch sicheren Wahl der Zeitmaße wundervolle lyrische und klanglich betörende musikalische Stimmungen.

Franco Fagioli brilliert in der Titelrolle auf den Spuren des Kastraten Caffarelli einmal mehr durch seine fulminante Gesangs- und Gestaltungskunst.

Immer wieder verblüfft er mit ungeahnten Tönen und Verzierungen. Es gab nur einen Sänger in neuerer Zeit, der diese Partie ähnlich phänomenal gesungen hat – und das war der pfälzische Tenor Fritz Wunderlich. Max Emanuel Cencic als Serses Bruder Arsamene verbindet ausgefeilte Stimmkultur mit hoch intensivem Ausdruck. Als die zweifach begehrte Romilda überzeugt Lauren Snouffer durch Spielfreude, Ausstrahlung sowie einen hell leuch-

tenden und sicher geführten Sopran, den sie am Ende des zweiten Aktes auch noch etwas bluesig einfärbt. Mit Witz und beweglicher Stimme bietet Katherine Manley eine köstliche Studie der Atalanta als hässliches Entlein. Pavel Kudinov singt mit wohlklingendem und wandlungsfähigen Bass den vom Feldherrn zum Plattenboss mutierten Ariodate. Aus dem Karlsruher Ensemble gefallen Yang Yu mit satter Stimme und Pfiff als Diener Elviro und Ariana Lucas als Amastre (hier statt einer Königstochter Serses Zugefrau und Geliebte) durch stil- und würdevollen Vortrag ihrer allesamt ersten Arien.

Das internationale Publikum (wieder mit Donna Leon, der wohl prominentesten Händelianerin) war hingerissen und begeistert von der Premiere und spendete Ovationen im Stehen für eine Produktion, mit der die Karlsruher Händel-Festspiele in der Champions League des Musiktheaters spielen.

TERMINE

Vorstellungen sind am 22. und 26. Februar um 19 Uhr, am 24. Februar um 15 Uhr sowie am 21. und 26. Februar 2020 um 19 Uhr sowie am 23. Februar 2020 um 15 Uhr. Telefon 0721 933333, www.staatstheater.karlsruhe.de



Zoff unter Brüdern: Szene mit Yang Xu als Diener Elviro, Max Emanuel Cencic als Arsamene und Franco Fagioli als Serse (von links). FOTO: FALK VON TRAUBENBERG

INHALT DER OPER

Der verliebte König

Der Perserkönig Xerxes genießt zu Beginn von Georg Friedrich Händels Oper den Schatten unter einem Baum und singt das berühmte „Largo“. Da ertönt die Stimme Romildas, der Tochter seines Generals Ariodate. Xerxes verliebt sich auf der Stelle in sie. Leider liebt sie bereits Arsamenes, seinen Bruder, auf den ihrerseits Atalanta, Romildas Schwester, ein Auge geworfen hat. In Männerkleider taucht schließlich noch Amastris auf, die Verlobte des Königs.

Die Verwirrungen der Gefühle sind groß. Xerxes drängt auf baldige Heirat mit Romilda. Er will Ariodate einen Bräutigam aus königlichem Hause präsentieren – und meint damit natürlich sich selbst. Der Feldherr missversteht aber den Brautwerber und verheiratet seine Tochter mit Arsamenes, was die Liebenden ebenso überrascht wie erfreut. Xerxes tobt zunächst, nimmt aber zum guten Schluss doch die treue Amastris. |kgb

Wie in Las Vegas: Vorhang auf zur „Serse-Show“

Sinnliches Vergnügen mit ein paar Schönheitsfehlern: Eröffnung der 42. Händel-Festspiele am Badischen Staatstheater

Von Nike Luber

Was für ein Spaß! Der Titelheld als ein mit Schmuck und albernen Kostümen überladener, eitler Pfau, der die ganze Opernhandlung hindurch narzistisch gekränkt ist, weil er nicht kriegt, was er will. Nicht, dass seine Umgebung aus Heiligen bestünde, im Gegenteil. In Georg Friedrich Händels Oper „Serse“ sind alle Personen ein Fall für den Psychiater.

Max Emanuel Cencic hat das klar erkannt und in seiner Inszenierung für die 42. Internationalen Händel-Festspiele in Karlsruhe schlüssig umgesetzt. Aus dem antiken Persien wird das Las Vegas der frühen 80er Jahre, der Perserkönig Xerxes wird zum Showstar Serse, in dem man unschwer den überkandidelten Liberace als Vorbild entdecken kann. Vorhang auf zur „Serse-Show“.

Serse ist der King der Glücksritter-Metropole, er erobert die Charts, von den ständig steigenden Erlösen aus den Aufnahmen leben viele. Cencic, Bühnenbildner Rifail Ajdarasic und Kostümbildnerin Sarah Rolke haben das perfekt umgesetzt. Um den schillernden Star herum kreisen die Trabanten, angefangen mit Serses Bruder Arsamene, der zwar gern am Pool von Serses Villa abhängt, aber selbst nichts auf die Reihe kriegt.

Von Serses Erfolg lebt auch sein Manager Ariodate (Pavel Kudinov), der hier auf Bill McDermott, den Vorstandssprecher des Softwaregiganten SAP, gestylt wird. In dem sich ständig wandelnden Bühnenbild entfaltet sich die Handlung ebenso prächtig wie temporeich, hier ein Fotoshooting, da eine Pressekonferenz, hier der Pool, dort das Rotlichtviertel,



Regisseur und Sänger Max Emanuel Cencic (Mitte) mit Franco Fagioli (Serse, rechts) und Yang Xu. Foto: Falk von Traubenberg

im Nu ist das jeweils passende Setting für den Jahrmarkt der Eitelkeiten hergestellt.

Franco Fagioli hat sichtlich Spaß als Serse. Endlich mal nicht der edle, aber blasse Held. In der Rolle des Showstars kann es Fagioli krachen lassen, und er tut es mit solcher Begeisterung, dass der Federkragen an seinem weißen Umhang wippt. Bis in jede Geste und die Fingerspitzen hinein verkörpert Fagioli einen Menschen, für den das ganze Leben zu einer Show geworden ist, in der er die Regeln bestimmt. Weshalb er auch jede Arie virtuos ausschmückt, auskostet, mit allen Vorzügen seiner Stimme und seine Technik spielt. Ein herrliches Vergnügen, musikalisch wie schau-

spielerisch. Natürlich versteht der verwöhnte Star nicht, wie eine Frau ihn nicht lieben kann.

Händel-Solisten mit ausdrucksvollem Spiel

Lauren Snouffer spielt die umworbene Romilda überzeugend als „material girl“. Sie ist keine Heilige, aber sie will nicht in Serses goldenem Käfig das Vögelchen spielen, sondern dessen Bruder Arsamene heiraten. Mit Arsamene ist sie auf Augenhöhe, da fliegen auch mal die Fetzen. Aber Romilda will zugleich auch den Einstieg in das Showbiz schaffen, weshalb sie Serse nicht direkt abblitzen lassen kann.

Grund genug für hinreißend klangschön gesungene Arien, gern auch mit einem Hauch von Blues.

Cencic brilliert hier als Regisseur, der jeder Figur ein psychologisch stimmiges Profil verleiht. Den Arsamene singt und spielt er selbst schlüssig als einen Mann, der nicht aus dem übermächtigen Schatten seines Bruders heraus kommt und unter heftiger Eifersucht leidet. Dieses Leid wiederum kann er gesanglich eindrucksvoll vermitteln. Auch Romildas unattraktive Schwester Atalanta hat ihre musikalisch wahrhaftigen Momente, obwohl sie sonst ständig lügt. Katherine Manley macht aus der intriganten Atalanta eine wunderbar tragikomische Charakterstudie.

Mit leichter Hand verpackt Cencic die Frustrationen all dieser Charaktere zu einer äußerst vergnüglichen Komödie. Arsamene ungeschickter Freund und Helfer Elviro (Yang Xu) glänzt als Drogen dealender Transvestit im Rotlichtviertel. Dazu hat die ohnehin freie Übersetzung des Operntextes in der Übertitelungsanlage Elviro breitesten Dialekt in den Mund gelegt.

Aus der kleinen Rolle der Amastre zaubern der Regisseur und die Sängerin Ariana Lucas eine irrwitzig komische Figur. Schon während der Ouvertüre sieht man die Putzfrau Amastre und Serse in dessen Garderobe wilden Sex haben. Um Serse im Blick zu behalten, verkleidet sich Amastre als männli-

cher Fan, rückt ihm als angeblicher Volontär auf die Pelle und räumt zum Schluss im Brautkleid alle Gegner aus dem Weg. Ob die Polizisten es schaffen werden, den abgedrehten, mit Schusswaffen hantierenden Serse bis zur Anstalt zu bringen, darf deshalb bezweifelt werden. Aber da singen die anderen schon ihren barocken Friede-Freude-Eierkuchen-Schlusschor.

Vier Stunden Oper vergehen so wie im Flug. Cencic hat mit seiner Umsetzung „Serse“ zu dem gemacht, was das Stück bei seiner Uraufführung 1738 auch sein sollte, ein intelligentes, ironisches, sinnliches Vergnügen. Sicher, es gibt ein paar Schönheitsfehler, zu barocker Musik kann man nicht Disco tanzen, und die Puristen unter den Fans der historisch informierten Aufführungspraxis gruseln sich, wenn Fagioli zu „Ombra mai fu“ im Stil von Liberace selbst in die Tasten eines Flügels greift – genau, Flügel, nicht das stilgerechte Cembalo.

Zumal George Petrou die Deutschen Händel-Solisten im Orchestergraben zu musikalischen Höchstleistungen animiert. Es ist das Orchester, das in seinem ausdrucksvollen Spiel die emotionale Wahrheit der Musik ausleuchtet, während die Charaktere auf der Bühne damit beschäftigt sind, sich gegenseitig anzulügen oder Vorwürfe zu machen. Dabei leiden sie tatsächlich, was Petrou und die Deutschen Händel-Solisten hörbar machen. Für die „Serse“-Vorstellungen am 22., 24. und 26. Februar gibt es nur noch Restkarten. Aber der Vorverkauf für die Wiederaufnahmen von „Serse“ bei den Händel-Festspielen 2020 läuft bereits.

SWR2, 18.2.19

Star-Countertenor Cencic in Karlsruhe

Premiere von „Serse“ bei den Händel-Festspielen

Im Februar steht Karlsruhe im Zeichen Georg Friedrich Händels. Die Badische Staatsoper widmet dem Barockkomponisten die jährlichen Händel-Festspiele. Herzstück in diesem Jahr ist die Neuinszenierung der Händel-Oper „Serse“ - im Vegas-Stil. Countertenor Max Emanuel Cencic führt Regie und steht gleichzeitig als Sänger auf der Bühne.

Der international gefragte Countertenor Max Emanuel Cencic bringt Händels „Serse“ im doppelten Sinn auf die Bühne: Er ist Regisseur der Produktion und singt gleichzeitig eine der Hauptrollen. Für Cencic nicht das erste Mal. Die ungewöhnliche Doppelrolle ist für ihn kein Widerspruch.

„Wenn man eine Oper inszeniert, die man selbst schon gesungen hat, kennt man die Schwierigkeiten und auch die Stärken des Stücks viel besser“, sagt er in SWR2.

Für die Internationalen Händel-Festspiele in Karlsruhe hat Cencic die Händel-Oper „Serse“ nach Las Vegas verortet. Das Setting passe zur Grundstimmung des Stücks: „Serse ist Glamour und Misere gleichzeitig.“

„Serse“ bereits fast ausverkauft

Neben Max Emanuel Cencic wird Franco Fagioli in „Serse“ auf der Bühne stehen und die Hauptfigur verkörpern. Die beiden gefeierten Countertenöre spielen das verfeindete Brüderpaar Serse und Arsamene.

Die musikalische Leitung übernimmt George Petrou, der bereits in den letzten beiden Jahren bei den Festspielen dirigiert hat. Ein Wiedersehen gibt es auch mit der amerikanischen Sopranistin Lauren Snouffer, die nach ihrem Debüt als Tuscelda 2017 ebenfalls erneut in Karlsruhe zu erleben ist.

Bereits vor der Premiere von Händels „Serse“ am 15.2. in Karlsruhe waren die Aufführungen 2019 fast ausverkauft. Tickets für die Vorstellung im nächsten Jahr gibt es bereits jetzt im Vorverkauf.

Wiederaufnahme der Zauberoper „Alcina“

Für magische Momente sorgt die Wiederaufnahme von Händels berühmter Zauberoper „Alcina“ in der Inszenierung von James Darrah. Der junge amerikanische Regisseur gab mit dieser Arbeit bei den Händel-Festspielen 2018 sein Deutschlanddebüt.

Für „Alcina“ steht erneut Händel-Spezialist Andreas Spering am Dirigentenpult der Deutschen Händel-Solisten, dem Festival-Orchester des Staatstheater Karlsruhe. Nachwuchssängerin Lauren Fagan wird mit der Titelpartie der Zauberin Alcina erstmals in Karlsruhe zu Gast sein. Die Internationalen Händel-Festspiele finden vom 15.2. - 2.3.2019 am Badischen Staatstheater Karlsruhe statt. Alle Termine sowie Tickets finden Sie hier.

Händel-Festspiele Karlsruhe

„Serse“ nicht in Persien, sondern in Las Vegas

Macht, Liebe und Habgier – davon handelt Georg Friedrich Händels Oper „Serse“. In der Inszenierung für die Festspiele Karlsruhe singt der Countertenor Max Emanuel Cenčić nicht nur: Er führt auch Regie und lässt Händels Werk im Las Vegas der 1970er-Jahre spielen – was erstaunlich gut funktioniert.

Von Elisabeth Richter



Händels „Serse“ zählt zu den meistgespielten Opern des Barockkomponisten (imago/Steffen Stellhorn)

Händel-Festspiele Wie ein Barockstar Deutschlands Festivallandschaft prägt

Musik: Händel, Serse, 3. Akt, Crude furie, Serse (Franco Fagioli)

Wie Schuppen fällt es Serse am Ende der Oper von den Augen, als ob er aus einem bösen Traum erwacht. Die von ihm begehrte Romilda hat seinen Bruder Arsamene geheiratet, und jetzt wird öffentlich ein Brief seiner Ex-Geliebten Amastre vorgelesen, mit den heftigsten Anklagen über seinen Liebesverrat und weitere schlimmste Verfehlungen. Serse rastet aus, die grausamen Furien des Abgrunds gießen ihr Gift über ihn aus.

Musik: Händel, Serse, 3. Akt, Crude furie, Serse (Franco Fagioli)

„Serse, der sogenannte persische König, er hat alles, aber am Ende ist er es, der alles verspielt. Er kriegt nicht das Mädchel, das er begehrt, er kriegt nicht die Liebe seiner Familienangehörigen, und er bleibt am Anfang wie am Ende der Oper ganz alleine. Man kann alles haben und gleichzeitig nix“,

sagt Michael Fichtenholz, künstlerischer Leiter der Händel-Festspiele Karlsruhe.

Macht, Liebe und Habgier

Macht und Liebe, Liebesillusionen sind Themen in Händels später Oper „Serse“, aber auch die Habgier eines Herrschers. Einsamkeit ist der Preis.

Musik: Händel, Serse, 3. Akt Amor tiranno Amor, Arsamene (Max Emanuel Cenčić)

Max Emanuel Cenčić in der Doppelrolle als Regisseur und in der Rolle von Serses eifersüchtigem Bruder Arsamene lässt die Handlung nicht im antiken Persien spielen, sondern im Las Vegas der 1970er-Jahre. Persien, das lässt an das als Sündenpfuhl verrufene Babylon denken, insofern macht das lasterhafte Las Vegas als Handlungsort durchaus Sinn.

Countertenor Franco Fagioli als Titelheld ist unverkennbar der US-amerikanische Las-Vegas-Showmaster Władziu Valentino Liberace, der in seiner „Serse-Show“ Talente promotet, und der wie einst Liberace alias „The Glitter Man“ in diversen funkelnden „Glitter-Anzügen“ auftritt. Bei Händels Evergreen „Ombra mai fu“ begleitet sich der studierte Pianist und Countertenor Fagioli selbst wie „Mister Showmanship“ am Klavier.

Musik: Händel, Serse, 1. Akt, Ombra mai fu, Serse (Franco Fagioli)

Franco Fagioli in der Rolle des Titelhelden

Franco Fagioli spielt den exzentrischen Titelhelden mit sichtlichem Vergnügen und fantastischer schauspielerischer Präsenz. Stimmlich lässt der argentinische Sänger mit seinem voluminösen, runden, immer wohlbalancierten und technisch nahezu perfekt geführten Countertenor keine Wünsche offen. Max Emanuel Cenčić hat als Regisseur und als Countertenor in der Rolle des eifersüchtigen Arsamene nicht weniger Spaß als der Titelheld.

Musik: Händel, Serse, 2. Akt, Si la voglio e la ottero, Arsamene (Max Emanuel Cenčić)

Das Verfrachten der Serse-Handlung von Persien nach Las Vegas – inklusive schwuler Nachtklubs, bunter Swimmingpools im tropischen Ambiente und lasziver Hinterzimmer-Quickies – funktioniert erstaunlich gut. Cenčić inszeniert mit Witz und Tempo, aber als Sänger niemals gegen die Musik. Dabei hat er – zum Beispiel mit der faszinierenden amerikanischen Sopranistin Lauren Snouffer als Romilda oder dem chinesischen Bassbariton Yang Xu als frechen Diener Elviro – ein Sänger-Ensemble auf höchstem, internationalem Niveau.

Musik: Händel, Serse, 3. Akt, Caro voi siete all alma, Romilda (Lauren Snouffer)

Der Grieche George Petrou leitete die glänzend harmonisierenden „Deutschen Händel-Solisten“ mit ungeheurer Verve und Präzision. Allein – und das gilt auch ein wenig für die turbulente Regie – die ruhigen musikalischen Momente, das so wichtige Innehalten für die Selbstreflexion – kam im Ganzen ein wenig zu kurz.

Musik: Händel, Serse, 1. Akt, O voi che penate, Romilda (Lauren Snouffer)

Händel-Festspiele Karlsruhe

Die 1978 ins Leben gerufenen Händel-Festspiele Karlsruhe sind das jüngste der drei deutschen Händel-Festivals. Das Plus für die Opernproduktionen ist hier, dass – anders als in Halle oder Göttingen – ein großes Haus zur Verfügung steht, mit über 1.000 Plätzen, einer exzellenten Drehbühne und weiteren technischen Möglichkeiten. Der künstlerische Leiter der Händel-Festspiele Karlsruhe Michael Fichtenholz.

„Man darf nicht vergessen, diese Opern wurden für große Bühnen geschrieben. Die Kapazität der Königlichen Oper am Heumarkt, wo viele Händel-Opern aufgeführt wurden, sowie auch vom Covent Garden waren sogar auch über 1.000 Plätze. Es war tatsächlich jede Theater-Aufführung der Händel-Zeit von großem Maßstab. Ich denke, dass wir dies in Karlsruhe am besten vermitteln können.“

Neben den beiden Opernproduktionen – ab dem 23. Februar wird die Vorjahres-Oper „Alcina“ auf dem Programm – bieten die Händel-Festspiele Karlsruhe Konzerte, die Meisterkurse der Händel-Akademie, sowie Künstler-Gespräche zu ausgewählten Themen der Händel-Interpretation und -Forschung. In den drei Konzerten der Reihe „Abendsterne“ in der Christuskirche am Mühlberger Tor möchte Michael Fichtenholz Raum für Experimente geben. Gestern trat zum Beispiel die Blockflötistin, Geigerin und Pianistin Anna Fusek mit einem Programm rund um die Oper „Alcina“ auf.

„Sie tritt auf nicht mit einem Barock-Ensemble, sondern mit einem Ensemble, das eher im Bereich Jazz und zeitgenössische Musik verankert ist, nur der Name des Ensembles sagt schon einiges: die Freakshow. Damit möchte ich dem Publikum beweisen, dass es sehr viele Wege zu den Werken von Händels gibt.“

Musik: Händel, Serse, 3. Akt, Ritorna a noi la calma (Chor)

Viel Vergnügen in Las Vegas

„Serse“ eröffnet als quietschbunte 70er-Jahre-Show die Händel-Festspiele in Karlsruhe – Sensationelle Ausstattung, turbulente Regie

Von Matthias Roth

Nach einer Viertelstunde wollten wir eigentlich gehen. Den Opener von Georg Friedrich Händels Oper „Serse“, die berühmte Arie „Ombra mai fu“, in parodistischer Version mit dem Countertenor Franco Fagioli, der sich selbst am Stutzflügel begleitet und so seine Las-Vegas-Show vorstellt wie weiland Wladziu Valentino Liberace, das brauchten wir wirklich nicht. In der ersten Pause hielten wir zumindest Ausschau nach einem Seitenplatz, der ein unauffälliges Verschwinden ermöglicht hätte.

Nach der zweiten Pause hatten wir es uns im mittleren Parkett allerdings gemütlich gemacht und uns an das viele Pink und Lila gewöhnt. Nach letztlich über vier Stunden waren wir schließlich froh, geblieben zu sein: Was für ein wunderbarer Opernabend zur Eröffnung der diesjährigen Händelfestspiele in Karlsruhe! Eine ungewöhnliche, großartige Aufführung, auch wenn man sich erst etwas an die Szenerie gewöhnen muss, wenn man kein Freund der 70er Jahre ist und Glitter, Glamour und dem US-amerikanischen Showbiz wenig abgewinnen kann.

Händels „Serse“ ist aber auch kein wahnsinnig tief gehendes Stück. Weder setzt es sich thematisch mit dem Perserkönig Xerxes auseinander, noch holen die psychologischen Arien-Bohrungen aus den Seelen und Herzen der sechs Protagonisten wirklich Interessantes hervor: Alle lieben den jeweils Falschen, das virtuos alle Register zieht, und alle Mitstreiter werden von ihm angesteckt. Der Regisseur hat dieses Potenzial erkannt und gibt ihm Futter: Es ist Fagiolis Kollege Max Emanuel Cencic, ebenfalls Countertenor, der sich das Ganze ausgedacht hat und der selbst als Serses Bruder Arsamene auf der Bühne steht.

Sex und Kohle sind die Triebfedern, und Serse und seine Show sind der Dreh- und Angelpunkt, um den alles geht. Der Regisseur verlegt die Story nach Las Vegas in die 1970er, und alles ist so irre bunt, dass einem bald die Augen schmerzen, und sexy bis zum Umfallen. Tatsächlich: Serse, der sich für seine Liebste Romilda zu recht macht während ihrer langen Koloraturarie im 2. Akt, indem er sich ein Paar Socken in die Unterhose stopft und ein paar Linien kokst, fällt um wie ein Kartoffelsack, als es endlich losgehen soll.

Solche Szenen würden weit weniger zünden, wären sie nicht so fantastisch gut



Franco Fagioli als Serse (mit Gitarre) im Kreis seiner bunt gedressten Fans. Foto: Falk von Traubenberg

gespielt: Franco Fagioli in der Titelrolle ist ein umwerfendes Bühnentier, das virtuos alle Register zieht, und alle Mitstreiter werden von ihm angesteckt. Der Regisseur hat dieses Potenzial erkannt und gibt ihm Futter: Es ist Fagiolis Kollege Max Emanuel Cencic, ebenfalls Countertenor, der sich das Ganze ausgedacht hat und der selbst als Serses Bruder Arsamene auf der Bühne steht.

Es ist ein Glücksfall, denn diese erfahrenen Sänger wissen, dass die Musik bei allzu viel Klamauk verliert. So hält Cencics Regie geschickt die Balance zwischen barocker Oper und Boulevardklammer. Außerdem ist viel Selbstironie im Spiel, und die muss man wahrlich genau dosieren. Doch es ist nicht nur die Regie bestechend: Dem Auge wird richtig was geboten, denn Rifail Ajdarpasics Bühne sowie die Kostüme von Sarah Rolke und

Wicke Naujoks sind sensationell in Einfallstiefe und Detailverliebtheit. Ein solch fröhliches Spektakel hat man selten erlebt, und Originalität bewahrt auch hier die Grenze zum Kostümschinken. So nahm der lange Abend mächtig Fahrt auf und hatte letztlich viel mehr Witz, als man zuerst vermuten mochte.

Die musikalische Seite trägt natürlich dazu bei, dass man diese Aufführung größtenteils lieben muss. Vor allem die Frauen singen brillant, artikulieren gut und können mit flexiblen Stimmen punkten: Lauren Snouffers Romilda ebenso wie Katherine Manley als Atalanta und genauso Adriana Lucas in der Rolle der Amastre. Anders bei den Countertenören: Cencics nimmt als etwas rustikaler Arsamene noch für sich ein, aber der unbestrittene Star der Aufführung, Franco Fagioli, hat außer seiner schön

klingenden hohen Stimme nicht wirklich viel zu bieten für die Liebhaber des Barockgesangs. Seine wild improvisierten Verzierungen sind wahllos reißerische Girlanden, die guten Geschmack und jede historische Schulung vermissen lassen. Seine Intonation ist mäßig, und die Stimme nimmt in enormen drei Oktaven fünf unterschiedliche Färbungen an. Das hat keinen Stil, sondern ähnelt Mario Lanza, als er Caruso imitierte, nur dass nun Jaroussky kopiert werden soll.

Festspielchor und Deutsche Händel-Solisten unter George Petrou standen dagegen auf sicheren barocken Füßen und ließen die Aufführung letztlich auch musikalisch zum Gewinn werden.

Info: Nächste Aufführungen im Staatstheater am 22. und 24. Februar. Karten: 0721/933333.

Georg Friedrich Händels Oper „Serse“ ist eine Art „Dallas“ für musikalisch interessierte Kreise. Sie in die Show- und Scheinwelt von Las Vegas in den siebziger Jahren zu verlegen, ist einerseits ein Coup, andererseits zieht es dem Werk den Giftzahn. Der Giftzahn: Xerxes ist zwar ein verliebter Narr, der nicht auf Gegenliebe stößt, wo er sie teils schluchzend, teils drohend sucht. Xerxes ist aber auch der König der Perser, ist J.R. oder, womöglich noch unberechenbarer, ein despotisches Kind mit brutal großem Spielraum und ohne Bedenken. Es stimmt, dass er – macht unerwiderte Liebe schlapp? – letztlich nichts unternimmt gegen den Schlingel von Bruder, dem seine Auserwählte das Herz geschenkt hat. Es stimmt auch, dass er sich am Ende zufrieden gibt mit der Frau, die er schon hinter sich gelassen hatte. Es stimmt aber nicht, dass er ungefährlich ist. Wer ihn übers Ohr hauen will, riskiert sein Leben. Die Figuren zittern, das Publikum staunt, und jedermann wartet auf den großen Schlag. Daraus zieht die putzmuntere Handlung normalerweise eine Menge Spannung.

Bevor er in die Tasten greift und singt wie ein Gott

Xerxes ist also gewiss kein Schlagerfuzzi, allerdings singt er sehr süß, und darum probieren die Karlsruher das jetzt trotzdem aus. Zur Eröffnung der 42. Internationalen Händelfestspiele am Staatstheater geschieht das mit mitreißender Verve und aufopfernder Konsequenz, denn „Ombra mai fu“ als Schnulze für eine Popikone am Flügel zu präsentieren, geht schon relativ weit. Der gleich am Anfang abgeschossene musikalische Oberknaller des Werks lebt sonst eher davon, dass hier ein einziges Mal der sinnierende Titelschurke zu erleben ist. Franco Fagioli aber setzt in „The Serse Show“ und im blauen Glitzeranzug sein Blinkerzahnlächeln auf, bevor er in die Tasten greift und singt wie ein Gott.

Dem großen Countertenor ist die Rolle, so wie sein Kollege Max Emanuel Cencic als Regisseur (und Bruder Arsamene) sie für ihn vorgesehen hat, allerdings auf den Leib geschrieben. Mit Federkragen und Allüren beherrscht dieser Serse die Szene auf seine Weise, und musikalisch kann er sich als Virtuose der unbegrenzten technischen Feinassen (Koloraturen mit längstem Atem, frechscher Trillereinsatz) zeigen.

Aus dem Leben eines Weltstars

Die Händel-Festspiele in Karlsruhe eröffnen quietschfidel und großartig besetzt mit „Xerxes“

Von Judith von Sternburg



Serse spielt einen Song für seine Freunde.

FALK VON TRAUBENBERG

Zusammen – die Albernheit der Rolle und die Meisterschaft der Stimme – beantwortet das die Frage, ob „Xerxes“ eine komische Oper sein könnte, ungewöhnlich eindeutig. Ja. Der erfolgreiche Popsänger Serse ist beim Fotoshooting zu erleben, und wenn der Perserkönig als Kriegsstrategie gefragt ist, bespricht Serse mit seinem Team die Platzierungen seiner Langspielplatten in den weltweiten Charts. Die sehr aufgepeppten Übertitel erzählen diese neue Geschichte zur Freude des Publikums mit deutlichen Worten.

In vielen Komödien erhofft das Regieteam ein solches Gelächter vergeblich, und Cencic bekommt die oft unterschätzte unterhaltsame und unehre Stimmung des Barock ebenso gut in den Griff wie das barocke Bedürfnis nach Ausstattung.

Es wird aufgeföhren an einem Termin, der – ein vertrautes Spiel bei den Karlsruher Händelfestspielen – von möglichen Warnstreiks der Bühnenarbeiter zur Tarifrunde im Öffentlichen Dienst der Länder auch hätte unterlaufen werden können. Die Gewerkschaft Verdi begnügte sich damit, vor der Vorstellung auf sich und die Leistung der Beschäftigten aufmerksam zu machen, die sich dann in einem Kulissenspektakel auch zeigt.

Seres Show, Serses Villa, Serses Konferenzraum, Serses Garderobe, windige Hintergassen, eine schmucke Einkaufsstraße mit Diner und Boutique: In geschwinden Verwandlungen, teils via Drehbühne, teils von oben, bietet der für seine detailreichen, hier popbunten Bühnenbilder bekannte Rifail Ajdarpasic den perfektionistischen Hintergrund für

die geschickt ineinandergeschobene Schar der Chor- und Statistenschar in den tüchtig knalligen Kostümen von Sarah Rolke und Wicke Naujoks. Spaß und Selbstironie regierten das Spiel, der Regisseur Cencic geht selbst voran, indem sein Arsamene ein hippiesker Tropf ist, für die liebreizende Romilda damit eine echte Alternative zum aufgebrelzten Serse, wohingegen die große, goldene Stimme von Lauren Snouffer eine echte Alternative zum rasanten Duo der Countertenöre Cencic und Fagioli darstellt. Ariana Lucas als von Serse vorerst fallengelassene Amastre (die sich zeitgemäß als Praktikant mit falschen Schnauzbart einschleicht) und Katherine Manley als Romildas Fünftes-Rad-am-Wagen-Schwester Atalante chargieren genüsslich und singen hochkultiviert. Profund von unten: Pavel

Kudinov als aus Serses Sicht penetrant unverdrossener Ariodate.

Dirigent George Petrou leitet das Festspielorchester „Deutsche Händel-Solisten“ und hält es in geschmeidiger Dauerbewegung, so dass noch die dicksten Faxen auf der Bühne und im Übertitel von einem hohen musikalischen Niveau begleitet werden. So handhabt es auch der von Marius Zachmann einstudierte Chor. Diese Diskrepanz relativiert den Quatsch nicht, es steigert lediglich die Freude daran. Am Ende tobt das Publikum so festspielmäßig, wie sich ein Theater das nur wünschen kann.

Staatstheater Karlsruhe: 22., 24., 26. Februar (Stehplätze/Restkarten), der Vorverkauf für die Wiederaufnahme im Februar 2020 hat begonnen. Die Händel-Festspiele 2019 gehen bis 2. März. www.staatstheater.karlsruhe.de

Luftnummern im Casino

Las Vegas lässt grüßen: Die Händel-Festspiele in Karlsruhe eröffnen mit „Xerxes“

Liberace lebt! Sein Revival erlebt der exzentrische Entertainer mit dem Beinamen „glitter man“, der als Klavier-Wunderkind alle Geschwindigkeitsrekorde brach und später in Las Vegas im Hermelinmantel und Riesenklunkern an den Fingern auf die Bühne schritt, gerade mit seiner „Xerxes“-Show bei den Internationalen Händel-Festspielen in Karlsruhe. Dort sitzt er, alias Franco Fagioli, im blauen Glitzeranzug mit hochgestelltem Federkragen auf der Bühne des Badischen Staatstheaters und begleitet sich selbst am Klavier zu seiner Auftrittsarie „Ombra mai fu“, überwölbt von einer bogenförmigen Klaviertastatur unter blinkendem Sternchenhimmel.

Diese Arie, die längst alle emotional empfänglichen Herzen erobert hat, kehrt hier gleich als doppeltes Zitat in ihren ursprünglichen Zusammenhang zurück. Ausgedacht hat sich diesen ironischen Opernauftakt der Countertenor Max Emanuel Cencic, der in Karlsruhe Regie führt und selbst die Rolle des Arsamene, Bruder des Xerxes, singt. Seine Inszenierung ist eine Hommage an Liberace, wobei Cencic den Schauplatz Las Vegas als Ort des „Glamours und der Misere“ versteht.

Den Glamour sehen wir in einem Konferenzsaal, in dem sich Liberace mit seinem Plattenproduzenten Ariodate trifft (Pavel Kudinov) und eine an die Wand projizierte Statistik den steigenden Verkauf von Liberaces Schallplatte „Me & Händel“ belegt. Wir sehen den Glamour bei Liberaces Fotoshooting und schließlich bei ihm zu Hause, in einer seiner dreizehn Villen mit Pool vor Flamingo-Tapete. Dort wird Party gemacht, weibliche und männliche Bunnies servieren die Cocktails. Die Kehrseite des Glamours liefert der trostlos beginnende

zweite Akt mit einer Simultanszene aus einem Sexshop und einem Etablissement für Männer, „Tom of Persia“. Davor wird geknust, gekiff, gesoffen, während die beiden gelangweilten Prostituierten vergeblich auf Freier warten. Kein Aufwand wird gescheut, um die Bühne mit amerikanischem Lifestyle inklusive Wedding Chapel und Fastfood-Bude (Bühnenbild Rifal Ajdarpasic), einer regelrechten Kostüorgie (Sarah Rolke, Wicke Naujocks) der siebziger Jahre, einer stets präsenten Gesellschaft aus Tänzern, Chor und Statisten (Choreographie David Laera) und vielen parallelen Abläufen bis in eine seitliche Bühnennische hinein auszustaffieren. Das altmodische Telefon mit Wählscheibe ist dabei ein wichtiges Kommunikationsmittel, dem die Protagonisten sogar ihre Arien anvertrauen.

Visuell geht Cencics Rechnung auf, das Publikum überschlägt sich vor Begeisterung über den Ziergesang, die nicht nachlassende vokale Bravour und die Spielfreude des fabelhaften Ensembles. Cencic räumt ihm alle Möglichkeiten zur freien Entfaltung ein, was vor allem Katherine Manley als doofe Atalanta dankbar aufgreift. Händel selbst wusste schon, dass der Titel seiner Oper „Xerxes“ reiner Etikettenschwindel ist, denn mit dem antiken Perserkönig hat der lange Dreiakter nur ganz am Rande zu tun. Zudem könnte der Inhalt nicht dürftiger sein: Zwei Brüder werben um dieselbe Frau, zwei Schwestern um denselben Mann. Kriege werden hier also innerfamiliär geführt. Und ein paar Grundaffekte wie Eifersucht, Rache, Trauer und Treuebekanntnis reichen dazu aus. Insofern ist Cencic auf der sicheren Seite, wenn er Händels Arien mit Aktionen wie Shopping, Badminton oder Zeitun-

glesen optisch aufbläht und keine Sekunde Innehalten riskiert. Im dritten Akt beansprucht er die Bühne für sich allein, wenn er mit wunderbarem Timbre seine expressive Arie an Amor richtet und damit eine Opernwahrheit hervorkehrt, der er sonst misstraut.

Die Sache hat nur einen Haken: Las Vegas und Händel wollen auch nach vier Stunden nicht zueinander passen. Wenn Bühnengirls mit dem Hintern wackeln und die Sänger ein Mikrophon in der Hand halten, sind Blockflöte und Theorbe sicher nicht die erste Wahl. Cencics Inszenierung braucht Händels Musik nicht, sie wäre mit Bernstein, Gershwin oder Bigband viel stimmiger als mit den sehr edel aufspielenden Deutschen Händel-Solisten unter der sorgfältigen Leitung von George Petrou. Dabei gäbe es genug Gelegenheiten, dem Theatercoup des Anfangs mit der musikalisch recycelten Arie „Ombra mai fu“ weitere musikalische Hybride folgen zu lassen. Etwa wenn Fagioli einmal zur Gitarre greift und ihm alle Partygäste andächtig zuhören, wie man leidet, „wenn man so zwischen Hoffen und Bangen“ schwankt – ein sängerisches Kabinettstück –, aber die Gitarre nur stummes Requisite bleibt.

Und ganz ignoriert wird die Steilvorlage am Ende des zweiten Aktes, als eine Rockband im Nightclub sitzt und nur Luftnummern spielt. Lauren Snouffer als Romilda im eleganten Abend-Overall singt, von beschwingten Geigen unterstützt, ihre Arie und gesellt sich dann zu den stummen Rockmusikern auf dem kleinen Podium, doch nur, um ihre Kadenz mit einer einzigen *blue note* zu garnieren. Was hätte daraus nicht alles werden können, wenn der Schlagzeuger ein kleines Händel-Solo hingelegt und die Gitarristen ein Riff vorgegeben hätten. Nur Mut!

LOTTE THALER

Financial Times, 20.2.19

Handel's *Serse* gets a tacky Vegas makeover in this rollickingly funny Karlsruhe staging

Max Emanuel Cencic's new production for the International Händel-Festspiele is a camped-up extravaganza



From left, Yang Xu, Max Emanuel Cencic and Franco Fagioli © Falk von Traubenberg

Shirley Apthorp YESTERDAY

Serse, resplendent in sequined cloak with ostrich-feather collar, is a talent show host in 1980s Las Vegas. He accompanies himself on a shiny grand piano for a too-slow, souped-up version of "Ombra mai fù" — after a pre-show quickie with his cleaning lady.

Max Emanuel Cencic's new production of *Serse* for the International Handel Festival at Staatstheater Karlsruhe is a romp, a camped-up extravaganza full of self-parody. Franco Fagioli's *Serse* is a mixture of Liberace and Elvis, a showbiz king who has everything but wants more. Cencic himself sings his down-at-heel druggie brother Arsamene, the man whose girlfriend Romilda (Lauren Snouffer) *Serse* wants to possess.

Starlets, swimming-pool parties, cocktails, boutiques, burger joints and a sleazy gay bar ("Tom of Persia") — Cencic's design team has provided a joyously tacky Vegas as the setting for Handel's tragicomic drama. It's relentlessly superficial, a world in which money and fame are everything, and Cencic is cheap enough to descend to a series of base fat jokes: Atalanta (Katherine Manley), Romilda's ugly duckling sister, wears a fat suit to prove her undesirability, and Amnastre, the cleaning-lady mistress, is mocked for her curves. It irritates, but as the evening wears on, it becomes clear that even this is parody.



Embellishment: Franco Fagioli, centre, as *Serse*

It's quite an achievement to keep a four-hour opera crammed with da capo arias rollickingly funny, but Karlsruhe really does so; in fact, *Serse* gets better as it goes along. It helps that Fagioli and Cencic are two of the finest countertenors of our time, the former relishing his ever-more-outrageous fits of utterly excessive embellishment, the latter, as forsaken lover, giving us moments of deeply touching sweetness and lyricism.

Snouffer, as starlet-Barbie-doll Romilda, has everything you could want in a Handel diva, and Manley is all courage and competence as the ultimately triumphant Amastre. George Petrou draws precise and articulate playing from the Deutsche Händel-Solisten, and Cencic, in his double role as singer and director, manages both consummate stage silliness and refreshingly serious music-making. *Serse* is ridiculous, fun and quite simply good.

Serse - Karlsruhe

Par Catherine Jordy | mer 20 Février 2019 |  Imprimer

L'ouverture du 42e festival Haendel proposé par l'Opéra de Karlsruhe a lieu cette année avec quelques minutes de retard ; en effet, plutôt que de bloquer le théâtre, les représentants syndicaux viennent (une triade en gilet jaune), avec l'accord de la direction, exposer les revendications du personnel de l'opéra avec notamment des exigences de salaires à la hausse que le public applaudit. C'est ensuite le plus calmement du monde que la Première de la nouvelle production du cru peut démarrer. L'ouverture donne immédiatement le ton du spectacle, quand le rideau se lève sur une scène où se déroule un spectacle de casino alors qu'à l'extrême-droite, sur l'avant-scène, un couple fornique, obligeant le spectateur à vriller de l'œil pour saisir l'ensemble de ce qui est montré. On imagine la réaction de ceux qui n'aiment pas être assaillis visuellement d'entrée de jeu, ce qui perturbe l'écoute : c'est à une débauche visuelle qu'on assiste, et ce n'est qu'un début ! D'aucuns serrent les dents, d'autres sont ravis.



© Falk von Trautenberg

L'intrigue et le genre mixte de *Serse* permettent de nombreuses facéties et certaines productions en ont largement exploité la veine comique. La mise en scène du jour s'inscrit dans cette tendance et peut concourir pour une place sur le podium de la production la plus drôle. L'abondance de numéros est l'occasion d'une cascade de gags qui, grâce notamment au comique à répétition avec variantes, provoquent l'hilarité (sauf chez ceux dont les dents étaient un peu trop serrées). Après sa mise en scène d'*Arminio* ici-même en 2016, Max Emanuel Cencic reprend du service et s'accorde toutes les libertés. Hyperactif (il n'est qu'à consulter son agenda pour 2019), le contre-ténor est également doté d'une imagination débordante dont profite le spectacle. On ne s'ennuie pas un instant pendant les quelque quatre heures du spectacle.

Max Emanuel Cencic a transposé l'action à Las Vegas et s'en explique dans un entretien retranscrit dans le programme. Selon lui, Haendel a choisi sept personnages qui valent pour les sept péchés capitaux. C'est la cupidité qui caractérise le mieux le roi Serse qui, non content d'avoir tout, veut plus encore, y compris l'impossible : obtenir l'amour sincère. Son frère Arsamene souffre également d'hybris, car il a droit à l'amour, mais ambitionne un pouvoir absolu qu'il n'aura jamais, ainsi en a décidé le destin. Le fameux platane est précisément vu ici comme l'arbre du destin. Mais d'arbre, nous n'en verrons point (quoique, si, dans le fond trois palmiers en pur plastique rivalisent avec les arécacées du papier peint sans oublier les motifs en feuillage des chemises hawaïennes). « Ombra mai fu » est interprété par Serse au piano (encore des grincements de mâchoires : « Comment, du piano chez Haendel, comment ose-t-on ! »), accompagné par l'orchestre. Il faut préciser que Serse a la tête de Michael Douglas alias Liberace et que les saynètes semblent tout droit sorties du film de Steven Soderbergh. Loin du personnage historique, Serse est ici plus proche du divo castrat ou des stars du kitsch des années soixante-dix. On s'en régale d'autant plus que la parodie oscille intelligemment entre la tragédie (certaines scènes font énormément penser à Genet ou Fassbinder pour *Querelle*) et la comédie. Si la caricature est salace et le trait forcé, le spectacle ne tombe cependant jamais dans la vulgarité, sans doute parce que la débauche de bling bling qui nous est proposée est loin d'atteindre les abysses de mauvais goût auxquels certains tenants du pouvoir actuels nous ont habitués.

Le spectacle dans le spectacle qui se développe devant nous n'est pas sans rappeler *Cabaret* de Bob Fosse, en une mise en abyme d'autant plus intéressante que les agissements de Serse, qui cumule les succès avec le label « Las Vegas gramophone », n'est pas sans évoquer les exigences et les excès de Caffarelli, créateur du rôle. Entre références raffinées et kitsch absolu, le spectateur est à la fête et ne sait plus où donner de la tête. Rares sont les airs où le protagoniste peut développer ses variantes seul sur scène ; nombreux sont les protagonistes qui s'affairent autour du soliste et c'est toute une faune bariolée qui s'active (des *Pretty Women* qui font du shopping, une famille qui consomme une glace dans un Diner sorti d'un tableau de Hopper sous acide, un Freddie Mercury tout cuir faisant office de videur dans un bar gay, des Playboy Bunnies mâles et femelles, etc.), dans une profusion clinquante mais impeccablement chorégraphiée. Le résultat est cohérent et jouissif.

Tout cet habillage met merveilleusement en valeur les voix, particulièrement homogènes. Bien sûr, Franco Fagioli sort du lot et en fait des tonnes, mais il est là pour ça... En paon vaniteux toutes plumes dehors (il faut le voir se préparer pour sa nuit d'amour dans la salle de bains rikiki), il s'en donne à cœur joie avec un naturel confondant, donnant l'impression de s'exprimer en *parlar cantando*, alors que la technique est phénoménale, la performance épique et les moyens gigantesques. Il se permet d'expédier un « *Ombra mai fu* » au piano (allez donc savoir si c'est lui qui joue ou pas...) tout en artifices et apparemment sans âme, puis distille les effets les plus délirants et les roucoulares virtuoses qui culminent dans le « *Crude furie* » en apothéose paroxystique. Max Emanuel Cencic, excellent directeur d'acteurs, il faut le souligner, sait également tirer son épingle du jeu et rivalise de jérémiades qui se développent en délicates lamentations dans le rôle du frère, frustré dans son rêve de pouvoir mais finalement comblé dans sa quête amoureuse victorieuse. On observe avec grand intérêt la manière dont le contre-ténor transpose sur scène la « concurrence » qui pourrait être celle qui l'opposerait à Franco Fagioli, alors que les deux approches se complètent et s'harmonisent, Cencic déployant une sensibilité et une intériorité subtile fascinantes. Dans le rôle bouffe d'Elviro, Yang Xu compose un numéro très honnête et fort drôle et l'on peut en dire autant de Pavel Kudinov, formidable dans son personnage de père terrifié par un Serse furibond sans que cela nuise à ses beaux graves. Tout à fait ravissante et très à l'aise en femme convoitée et jalouée de toutes parts, Lauren Snouffer campe une Romilda attachante et épanouie, parfaite dans le lyrisme mais aussi dotée d'une certaine maturité toute en opulences. Ovationnée par le public, Katherine Manley se surpasse dans le rôle frustré d'Atalanta qu'elle pimente avec une technique impeccable doublée de qualités théâtrales époustouflantes. Quant à Ariana Lucas, chacune de ses trop rares apparitions est un régal de verve comique et la mezzo se tire parfaitement bien des difficultés du rôle d'Amastre.

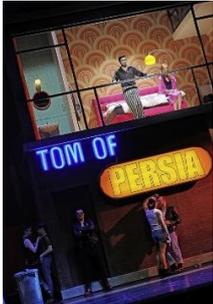
Sous la direction inspirée de George Petrou, les Deutsche Händel-Solisten sont tout à leur affaire et la couleur orchestrale est riche à souhait. On se permet toutes sortes de fantaisies, telles celle déjà évoquée de se plier à l'ornementation d'un piano kitschissime (sans oublier quelques cordes grattées à la guitare par Franco Fagioli, décidément omniprésent), ou encore l'imitation par les cordes de la sonnerie du téléphone. Un régal sur toute la ligne... Au final, l'ovation est immense et quelques semblants de protestation à l'arrivée de l'équipe technique se font rapidement noyer par l'enthousiasme général. Il reste encore des dates pour découvrir cette production et les autres temps forts du festival qui s'achèvera le 2 mars prochain. Par ailleurs, on peut d'ores et déjà prendre ses billets pour le 43^e festival programmé entre le 14 et le 26 février 2020 avec entre autres, la reprise de *Serse* et la nouvelle production de *Tolomeo*.

nmz, auch erschienen in: Badische Zeitung,
20.2.19, Seite 1

Eine barocke Soap Opera

Von Georg Rudiger
Mi, 20. Februar 2019

"Serse" spielt in Las Vegas: Auftakt der Händel-Festspiele Karlsruhe.



Eitler Alleskönner trifft im Hotelzimmer auf Modepüppchen: Franco Fagioli (Serse), Lauren Snouffer (Romilda)Foto: Falk von Traubenberg

"Ombra mai fu" ist einer der wenigen Barockhits, die auch einem Massenpublikum bekannt sind. Der Schmachtfetzen aus Händels Oper "Serse" (Xerxes), eigentlich eine schlichte Liebeserklärung an einen Baum, hat es nicht nur in Operngalas, sondern auch auf Hochzeiten und Beerdigungen geschafft. Am Badischen Staatstheater Karlsruhe sitzt Franco Fagioli an einem Flügel und begleitet sich selbst, als er mit seinem sinnlichen Countertenor die bekannte Melodie anstimmt.

Der ansonsten kahlköpfige Argentinier trägt eine schwarze Perücke zu seinem weißen Pelzmantel und wirft schmachthende Blicke ins Publikum (Kostüme: Sarah Rolke, Wicke Naujoks). Natürlich passt der moderne Klavierklang nicht zu den der historischen Aufführungspraxis verpflichteten Deutschen Händel-Solisten, die mit diesem "Serse" die 42. Händelfestspiele Karlsruhe eröffnen. Aber das geniale szenische Gesamtkonzept von Regisseur Max Emanuel Cencic, der selbst als Countertenor in der Rolle des Arsamene auf der Bühne steht, rechtfertigt den Stilbruch. Serse ist Liberace – jener Pianist, der als "The Glitter Man" mit extravaganten Kostümen im Las Vegas der 1960er- und 1970er-Jahre große Shows veranstaltete. Händels drittletzte Oper von 1738, in der sich der Komponist dem veränderten Londoner Geschmack anpasste, auf große Emotionen verzichtete, komödiantische Elemente und kürzere Arien einbaute, wird in der Karlsruher Produktion zu einer bis ins Detail stimmigen Sittenkomödie.

Im Programmheft erzählt Max Emanuel Cencic von den sieben Todsünden, denen seiner Meinung die sieben Protagonisten nachempfunden sind. Die Habgier für Serse, der zwar alles hat, aber trotzdem Romilda, die Freundin seines Bruders Arsamene begehrt. Die Trägheit für den gemütlichen Ariodate (Pavel Kudinov), der als Chef der Plattenfirma agiert oder der Neid für die biedere, mähnersuchende Atalanta. Nur für Amastre, die eigentlich die durch Staatsräson bestimmte Verlobte Serses ist, muss die Regie die neue Rolle der Haushälterin finden. Sie (mit vollem Körpereinsatz und beweglichem Mezzo: Ariana Lucas) springt gleich in der ersten Szene mit Serse in die Kiste, um danach den treulosen Geliebten den ganzen Abend lang zu verfolgen. Las Vegas, das im variablen Bühnenbild von Rifail Ajdarpasic ein ganzes Stadtpanorama entfaltet, ist für Cencic der perfekte Ort für die Luxusprobleme der Protagonisten. In der Oper werden keine Schicksale verhandelt, sondern wechselnde Launen besungen. Erst das bunte Karlsruher Setting macht daraus eine schlüssige, quicklebendige Soap Opera mit Klatsch und Tratsch, mit Tempo und Witz. Dafür sorgen auch die agilen Deutschen Händel-Solisten, die unter der Leitung von George Petrou das Bühnengeschehen mit kräftigen Akzenten befeuern oder für eine der wenigen Moll-Arien innehalten.

nmz, auch erschienen in: **Badische Zeitung,**
20.2.19, Seite 2

Plattenstudio, Poolparty, Rotlichtbar, Hotelzimmer

Echte Gefühle lässt der Regisseur aber nicht zu. Auch Arsamenes Klage "Non so se sia la speme", die Cencic selbst mit berührender Schlichtheit singt, wird vom Powershoppen seiner Angebeteten konterkariert. Ob Plattenstudio, Poolparty, Rotlichtbar oder Hotelzimmer – das fulminante Solistenensemble bespielt und besingt jeden Ort mit höchstem Einsatz. Katherine Manley ist eine nervende, intrigante Atalanta mit großer emotionaler Bandbreite, die in ihrer Männernot auch mal eine Polonaise im Diner in Gang setzt. Lauren Snouffer gibt mit ihrem kristallinen Sopran Romilda als kokettes, temperamentvolles Modepüppchen.

Auch die vom Dramaturgen Boris Kehrmann neu übersetzten Übertitel sorgen für Lacher, wenn der als Frau verkleidete und zwischen Falsett und Bass wechselnde Elviro (Yang Xu) im neapolitanischen Dialekt singt ("Der Babo, der isch der beschte Kumpel"). Während sich Serse Socken in die Unterhosen stopft, um noch größeren Eindruck auf Romilda zu machen, stürzt sich Amastre aus Verzweiflung fast vom Hoteldach. Zeit für Cencic, mit der hochexpressiven Arie "Anima infida" Arsamenes Verzweiflung auszudrücken. Franco Fagiolis Serse ist ein eitler Alleskönner, der mit seinem virtuosen Gesang das Premierenpublikum berauscht. Die Kadenzen in den Da-capo-Arien improvisiert Fagioli, so dass der Dirigent George Petrou und die Deutschen Händel-Solisten immer auf der Hut sein müssen, um mit dem Tuttieinsatz genau anzuschließen. Das gelingt perfekt – und auch sonst beglückt der enge Draht zwischen Bühne und Orchestergraben. Für Serses letzte Arie "Crude furie" schleudert Fagioli Basstöne in höchste Falsetthöhen, ehe nach einem kurzen, dramatischen Waffengang die Wedding Chapel vom Schnürboden schwebt und Arsamene auf den letzten Drücker seine Romilda bekommt. Das gibt es auch nur in Las Vegas.

Weitere Aufführungen: 22., 24., 26. Februar. <http://www.staatstheater.karlsruhe.de>

Opernausflug mit Händel nach Las Vegas

Karlsruhe macht aus
„Serse“ eine Show.

VON JOACHIM LANGE

KARLSRUHE/MZ - Karlsruhe läutet das aktuelle Händel-Festspieljahr für den Barockmeister aus Halle mit einem neuen „Serse“ ein. Dafür werden Szene-Stars wie Max Emanuel Cencic als Regisseur und Sänger sowie Franco Fagioli für die Titelpartie aufgeboden. Dazu kommt noch der in Halle ebenfalls gut bekannte Dirigent George Petrou, der 2022 Chef der Göttinger Händel-Festspiele wird. Mit den „Deutschen Händel-Solisten“ hat Karlsruhe seit 1985 einen eigenen Originalklangkörper auf Festspielzeit im Graben, der auch dieses Mal keine Wünsche offen lässt.

Federn und Juwelen

Vom Perserkönig gibt es auf der Bühne allerdings keinen Rockzipfel zu sehen. Der königliche Aufwand, der hier an Glamour, Federn und Juwelen herrscht, ist eher von der Las-Vegas-Showgröße Liberace inspiriert. Ganz nach dessen Motto: „Zu viel des Guten ist wundervoll.“ Für die Verfechter der reinen Händel-Lehre ist das nichts. Für den Rest ist dieser Opernausflug nach Las Vegas eine Mordsgaudi.

Gleich zu Beginn prangt „The Serse Show“ über einem gewaltigen Torbogen aus Klaviertasten. Und genau die gibt es dann in den folgenden vier langen, aber nie langweiligen Stunden auch. Wenn der Star nach einem Quickie mit der Garderobiere auf die Bühne gerauscht kommt, sieht er wie eine Mischung aus Liberace und Elton John aus, setzt sich ans Klavier und spielt den Hit, den alle lieben: die mit Klavierbegleitung verkitschte Version von „Ombra mai fu“.

Titelheld geht leer aus

Was wir dann erleben, sind Szenen aus dem Leben eines Stars. Den spielt Franco Fagioli mit Hingabe und Lust an der überspitzten Komödie. Er singt diesen Serse mit aller



Händels Paradiesvogel: Franco Fagioli als Serse FOTO: TRAUBENBERG

Freiheit der Verzierung, mit atemberaubenden Koloraturen und langem Atem.

Serse und sein Bühnenbruder Arsamene (Cencic) sind beide scharf auf Romilda. Was man dank der fabelhaften Lauren Snouffer sofort glaubt. Nach intrigantem Hin und Her und einem Streifzug durch Rotlicht-Milieu und Bars, landen sie zwar alle vor einer Hochzeitskapelle, aber der Titelheld geht leer aus. Ganz anders als das Publikum.

Händel a Las Vegas

Max Emmanuel Cencic firma la regia del *Serse*, che ha aperto con grande successo l'annuale edizione del Festival Internazionale Händel di Karlsruhe



Karlsruhe, Badisches Staatstheater

Serse

5 Febbraio 2019 - 26 Febbraio 2019

Se è vero che l'opera *Serse* è una rappresentazione completa dei sette peccati capitali (specialmente la lussuria), allora dimentichiamoci di Abido e andiamo tutti a Las Vegas. È quello che pensa Max Emanuel Cencic, star del barocco vocale e sempre più spesso regista delle proprie produzioni, come quella che ha aperto con grande successo l'edizione numero 42 del Festival internazionale Händel di Karlsruhe.

Nella sua prova precedente sullo stesso palcoscenico, l'Arminio Cencic non andava al di là di un certo gusto decorativo e passatista. Invece per questo suo nuovo *Serse* punta disinvolto e sfacciatamente a far divertire. Ignorando le perplessità sul libretto del musicologo viaggiatore Burney, per dirne uno, che non apprezzava "la commistione di tragicommedia e buffoneria" anti metastasiana, in questo spettacolo domina decisamente la buffoneria negli anni '70 della frenesia pansessuale pre-AIDS sullo sfondo di una psichedelica Las Vegas, ricostruita con estro pop dallo scenografo Rifail Ajdarpasic e dalla scatenata costumista Sarah Rolke. *Serse* indossa smoking tempestati di strass e mantelli con piume di struzzo con il gusto kitsch di Liberace (e guarda caso si accompagna al pianoforte con candelabro intonando la sua hit "Ombra mai fu"). Fin dall'amplesso furioso con la cameriera Amastre nel camerino un attimo prima del suo celebrato tv show, l'incontenibile appetito sessuale di questa star dello showbiz produce danni ed equivoci a catena sullo sfondo di feste in piscina con discintissimi camerieri-bunnies e visite notturne al sex shop Babylon con le prostitute in vetrina o al contiguo locale gay Tom of Persia, mentre il malinconico Arsamene preferisce frequentare "diner" per cuori infranti. La conclusione davanti alla Wedding Chapel dove si celebra il sospirato matrimonio per equivoco fra Arsamene e Romilda è farsesca con quel *Serse* portato via in manette dopo la minaccia di fare una strage con un revolver in pugno e la sedotta e bidonata Amastre che si straccia le vesti nuziali.

Non sarà raffinatissimo ma è davvero vitale questo Händel di Cencic, che coniuga la classica ricetta dello stupore barocco in chiave di commedia, come quelle demenziali che si vedevano al cinema qualche decennio fa, e con una raffica di colpi di scena che divertono e intrattengono per oltre quattro ore il foltissimo pubblico della prima, generosissimo di risate e continui applausi a scena aperta.

Autentico mattatore della serata è Franco Fagioli, perfetto nel ritratto di questo Serse incontenibile e costantemente sopra le righe. In un certo senso, la chiave dello spettacolo gli va anche incontro e lo sostiene anche come interprete vocale, che dà il meglio nei momenti tecnicamente più ardui e negli acrobatici salti di registro. Nel registro più patetico eccelle invece Max Emanuel Cencic che sceglie per sé il ruolo vocalmente più introverso di Arsamene anche se nemmeno lui si risparmia nell'esibizionistica estroversione scenica. Perfetta è anche Lauren Snouffer che firma un ritratto a tutto tondo di Romilda, "coquette" volubile ma di carattere, molto disinvolta nella ricca tavolozza di affetti che le impone la scrittura händeliana. Decisamente meno riuscita la prova di Ariana Lucas, che è una Amastre dall'indubbia carica comica ma vocalmente esile e in affanno sul piano tecnico. Spiritosa ma monocorde la Atalanta di Katherine Manley risolta comunque con la stoffa della caratterista e curiosamente poco comico Yang Xu, un legnoso e poco empatico Elviro, l'unico ruolo smaccatamente comico dell'opera. Completa il cast Pavel Kudinov che intona il suo Ariodate allo spirito della commedia. Preziosi i brevi ma sempre calzanti interventi dell'Händel Festspielchor, che sa anche partecipare con spigliatezza all'azione.

La frenesia dell'azione scenica rischia di mettere in ombra l'ottima prova dei Deutsche Händel-Solisten guidati per l'occasione dalla perizia e dal gusto di George Petrou. Rispetto alla carica energetica della regia, Petrou va in controtendenza e privilegia i toni morbidi e il cesello strumentale. Prova nel complesso riuscitissima, posto che non ci si faccia troppo distrarre dalla scena.

Della calorosissima risposta del pubblico si è detto. Tutte esaurite le date per per questa stagione e per i ritardatari l'appuntamento è nel 2020.

21. Februar 2019, 18:38 Uhr

Händel-Festspiele Disco und Cembalo



Barock ist, wenn die Verzierung erst zum Sinn führt: Max Emanuel Cencics „Serse“ spielt in der Bling-Bling-Welt von Los Angeles. (Foto: Falk von Trautenberg)

Ein altpersischer König wird zum Glitzer-Superstar: Die "Serse"-Inszenierung in Karlsruhe zeigt, wie viel Musical im Barock steckt.

Von Ekaterina Kel

Der Held des Abends heißt Serse. Er hat goldene Bling-Bling-Ringe an den Fingern, seine Haare sind nach hinten gegelt, die Porno-Sonnenbrille im Atze-Schröder-Look sitzt tief auf der Nase, ein Bild, das auf einer bühnengroßen Leinwand gleich zu Anfang den Ton der Inszenierung angibt. Und der Ton geht so: Barock ist nicht automatisch steife Anmut. Barock ist, wenn die Verzierung erst zum Sinn führt. Das beweist Max Emanuel Cencics Inszenierung von Georg Friedrich Händels Oper "Serse" bei den Internationalen Händel-Festspielen in Karlsruhe.

"Hey, man!"- die Inszenierung übersetzt alte in neue Chiffren, aber immer mit Mehrwert

Serse, eigentlich ein altpersischer König im fünften Jahrhundert vor Christus, der nach dem Libretto von 1738 Romilda, die Geliebte seines Bruders, um jeden Preis sein nennen will, ist nun, im Jahr 2019, weiter König, aber im übertragenen Sinne - er ist ein Superstar, ein Pop-Gigant. Regisseur Cencic macht aus ihm den US-amerikanischen Überfluss-Entertainer Liberace aus den Siebzigerjahren mit Glitzerkostüm und Federschmuck, zielgenau für sein Publikum, das den Ruhm des glamourösen Pianisten vermutlich noch gut in Erinnerung hat. Sein Reich ist die scheinheilige Showbusiness- und Gangster-Welt von Los Angeles, wo sich die Geschichte, wie Cencic sie erzählt, abspielt.

Eine tiefe Ansagerstimme aus den Lautsprechern begrüßt die Zuschauer zur "Serse-Show". Auf der Bühne tanzen Frauen in Glitzerröckchen, unten im Orchestergraben spielt das Ensemble der Deutschen Händel-Solisten, eigens für die Festspiele formiert, unter der Leitung von George Petrou die Ouvertüre zu Händels Oper, einfühlsam, präzise, mit historischen Instrumenten und viel Grazie. Oben Disco, unten Cembalo. Ein Kontrast, bei dem man entweder mit den Zähnen knirscht oder sich hellwach im Sessel aufrichtet. Aber diese Dissonanz erweist sich schnell als produktive Reibung mit dem Stoff.

Der Regiekniiff ähnelt dem Wesen nach guter Übersetzungsarbeit. Cencic betrachtet die Vorlage - kurze Rezitative, schnelle Arienfolgen, eine zügig voranschreitende Handlung, und das alles mit komödiantischen Momenten angereichert - und schlussfolgert: Diese Oper will nicht schwer auf dem moralischen Gewissen der Zuschauer liegen, sie will unterhalten. Um die Verständnisschwelle zu senken, macht er aus Serses Heeresführer Ariodate einen Musikproduzenten. Wenn Ariodate also im Original ein Auge von Asien nach Europa wirft, um den nächsten Feldzug vorzubereiten, macht er es heute von den USA aus Richtung Europa, um den nächsten Absatzmarkt zu erobern.

Süddeutsche Zeitung online, 21.2.19, Seite 2

Und der Sonnentempel, in dem die Liebenden vermählt werden, wird zur Wedding Chapel, einem Instant-Gotteshaus, in dem man ohne Voranmeldung sofort heiraten kann. Auch Cencics Dramaturg kuschelt nicht vor dem ehrwürdigen Händel und verwirft tradierte Übersetzungen, an die sich das Opernpublikum trotz des angestaubten Vokabulars gewöhnt hat. Stattdessen gibt es bei Boris Kehrmann "Alter" und "Hey, man!" Das führt dann mitunter zu sehr schrillen Kombinationen aus formvollendeten, grazilen Streicher-Tönen und einem "Boah was für eine Schlampe, ey was geht?" von Elviro, eigentlich Diener von Serses Bruder Arsamene, und hier einfach sein Kumpel.

Der Regisseur selbst singt den Arsamene; was ihm an Fülle fehlt, macht er durch sein Spiel wett

Das ist nicht einfach ein übergestülptes Regiekonzept. Cencic übersetzt alte in neue Chiffren, aber immer mit Mehrwert, weil der Zuschauer Hierarchien und Implikationen viel schneller versteht, um dann zum eigentlichen Ziel zu kommen, der Unterhaltung eben. Alle Nebenschauplätze und -figuren sind liebevoll und detailreich ausgearbeitet, sie fügen sich dabei stets in die Handlung, es gibt keine widerborstigen Momente, in denen Libretto oder Musik eigentlich etwas anderes erzählen wollen, während der Regisseur auf der Bühne einfach sein Ding durchdrückt. Die Motive und Handlungen der Charaktere sind angenehm transparent, sogar bei solch einer Intrigen- und Verwechslungsoper wie "Serse". Die Regie schafft es, der musikalischen Sprache ihren Raum zu lassen, die darin steckenden Pointen arbeitet Petrou treffsicher heraus, mit gelegentlichen Klangexplosionen bereichert der Händel-Festspielchor den Abend.

Franco Fagioli gestaltet einen dermaßen strahlenden Serse, dass er jeden Auftritt zu einem weiteren Höhepunkt des Abends macht. Die bekannte Arie, "Ombra mai fu", singt er als Pop-Schlager und begleitet sich selbst am Klavier. Der Countertenor setzt auf eine maximale Ausschmückung seiner Passagen, kokettiert mit jeder Koloratur, glänzt und genießt es. Dass er dabei so richtig in der Figur des maßlosen Liberace aufgehen kann, nützt seiner Stimme umso mehr. Daneben behauptet sich der Regisseur selbst, der in der eigenen Inszenierung den Arsamene singt, ebenfalls Countertenor, ebenfalls der höchsten Lagen und der dröhnendsten Lautstärken mächtig. Das, was ihm an Fülle fehlt, macht er durch sein Spiel wett.

Die Personenführung ist überhaupt in jeder Szene bis ins kleinste Kaugummikauen oder Socken-in-den-Schritt-Stecken ausgereift, alle Darsteller spielen mit viel Hingabe. Reizend launisch ist die Sopranistin Lauren Snouffer als Romilda, die einen passenden Hang zum Popgesang demonstriert. Katherine Manley wird zur sympathischen Antiheldin, der bollerig-trotzigen Schwester Atalanta. Die Musicalerfahrung der Sopranistin ist nicht zu überhören - in diesem Fall ein Glücksgriff. Ariana Lucas hat es als ausgenutzte Amastre hörbar schwer, zwischen den schillernden Sopranen und Mezzi ihren staatstragenden Alt spielerisch-legendär zu gestalten. In der modernen Maskierung kommt der Kern der Oper zutage: Eine überbordende Gefühlswelt im Rhythmus einer Schnulze, maßlose Selbstverliebtheit des Titelhelden, Gier und Eifersucht, Stolz und Täuschung, und über allem die Frage: Kann man der Liebe ihren vorgezeichneten Weg abschneiden? Können die Liebenden Arsamene und Romilda getrennt werden? Cencic spricht ein klares Nein und lässt Serse am Ende für den Versuch in Handschellen abführen. Sogar der Stern am Himmel muss fallen, wenn er sich an die Stelle der Götter drängt.

It's showtime: Zuviel des Guten ist genau richtig

Sonntag, 24.02.19/ Von Christine Gehringer

Karlsruher Händel-Festspiele: "Serse", der schrille Künstler aus Las Vegas

Die Vorstellungen der Karlsruher "Serse Show" sind schon seit längerem ausverkauft, aber der Vorverkauf für 2020 hat bereits begonnen: Händels Oper in der Inszenierung von Max Emanuel Cencic hat das Potenzial, so etwas wie einen "Kultstatus" zu erreichen. Jedenfalls war selten eine Produktion in Karlsruhe derart originell.

Der amerikanische Pianist Wladziu Valentino Liberace, dargestellt in der Filmbiografie "Zuviel des Guten ist wundervoll", war der Inbegriff des Schrillen, des Künstlichen: "Mr Showmanship" nannte man den Entertainer aus Las Vegas. Der vielseitige Max Emanuel Cencic - Barockspezialist, Countertenor und Regisseur - entdeckte hier Parallelen zu Händels Bühnenhelden, der übrigens vom Komponisten selbst satirisch dargestellt wird.

Gleich zu Beginn ein Hit, ein Ohrwurm - so gehört sich das für eine gute Show. Auf der Bühne (ingerichtet von Rifail Ajdarpasic) sitzt man an kleinen Bistrotischen, in der Mitte steht ein Flügel - doch bevor der Mann mit Glitter-Kostüm und beringten Fingern (Kostüme: Sarah Rolke/ Wicke Naujoks) daran Platz nimmt, gibt es erst einmal reißerische Einspieler auf Großleinwand: Serse mit Federschmuck, Serse lächelnd vor der goldenen Händel-Büste zum "Best-of-Album". Teures Musik-Marketing eben.

In seiner Auftrittsarie "Ombra mai fu" begleitet sich der Bühnenstar - alias Franco Fagioli - selbst am Flügel; er bewegt sich dabei gekonnt zwischen jener Sinnlichkeit, die man von diesem Stück einfach erwartet, und einem augenzwinkernden Kitsch als Antwort auf den Gestus, der sich über die Jahrhunderte in die Musik eingeschlichen hat. Eine Parodie auf die Parodie sozusagen. Denn in diesem Larghetto (das bezeichnenderweise heute eher als "Largo aus Xerxes" unter anderem auf Hochzeiten populär ist) wird eigentlich nur wortreich ein Baum besungen. Händel reizt das aus.

In den Zwanziger und Dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts sank in England das Interesse an Händels Opern; die Stoffe waren zu abgehoben und zu aristokratisch, man wollte es inzwischen witzig und volksnah. Händel musste reagieren und glich seine Werke diesem Zeitgeist an. Mit "Serse", 1738 uraufgeführt, schuf er eine Komödie, und dabei wird er auch musikalisch "populärer": Er bricht die Da-Capo-Struktur auf, schreibt vergleichsweise leichte "Arietten", orientiert sich an Trinkliedern.

Xerxes ist ein Herrscher, der eigentlich nur der Dekadenz frönt, und die schöne Romilda begehrt er nach dem Motto "Ich will haben". Regelrechte Anti-Helden sind das, die sich mit ihrer Schicksalsrolle nicht anfreunden können, deshalb andauernd rebellieren und sich so der Lächerlichkeit preisgeben. Und sie erscheinen wie Allegorien auf die sieben Todsünden: allen voran die Habgier, die Völlerei und die Eifersucht.

Das wiederum brachte Max Emanuel Cencic auf die Idee, das Ganze ins Las Vegas der 70er Jahre zu verlegen, gewissermaßen ein Symbol für das Laster. Aus Xerxes' Drang, Europa zu erobern, wird jetzt das ehrgeizige Ziel einer Plattenfirma, mit ihrem Vorzeige-Künstler den europäischen Musikmarkt zu beherrschen. Die Zahlen, stolz präsentiert in der Konzernzentrale (vor großem Panoramafenster, mit Blick auf das sonnige Las Vegas) bestätigen das.

Die Geschichte ist im Grunde recht einfach: Da ist die charmante Romilda, Tochter des Plattenproduzenten und aufgehendes Sternchen in der Branche - dummerweise ist sie aber mit Serses Bruder Arsamene liiert, was den Ausgangspunkt für die typischen barocken Intrigen bildet.

Arsamene wiederum ist eine Art Pendant zu Romildas Schwester Atalanta, die nicht mit dem Talent und der Schönheit ihrer Schwester gesegnet ist. Und zudem auch nicht mit Männern: Sie begehrt ausgerechnet Arsamene.

Dann ist da noch Serses Haushälterin Amastre; der Chef hat ein Verhältnis mit ihr, doch sie bedeutet ihm eigentlich nichts - was der Tatsache Rechnung trägt, dass in Händels Original zwar Amastre mit Xerxes verlobt ist, die beiden sich aber nicht kennen. Eine Figur mit herrlicher Komik - was Ariana Lucas, Mitglied des Staatstheater-Ensembles, auch wunderbar spielt.

Am Ende schwebt die "Wedding Chapel" herein

Die Charaktere indessen entwickeln sich nicht - und das über drei Stunden. Zündstoff bieten allein die vielen Eifersüchteleien, und da ist es geradezu passend, dass die Szenen oft nichts anderes sind als eine Aneinanderreihung von Pool-Partys, Sex-Spielen und Exzessiv-Shopping in wechselnder Kulisse: Mal ist es die Serse'sche Villa, mal ein Sexshop namens "Babylon" oder eine Exklusiv-Boutique mit dem Titel "Pretty Woman", in der sich die Society-Ladies (oder dann doch eher gackernde Girlies) die Zeit vertreiben. Obwohl man von diesen Szenen ein wenig erschlagen wird und obwohl, trotz Tempo und Spielwitz, dann fast so etwas wie Langeweile aufkommt: Es ist genau jene Leere, die man in gewissen Kreisen vermutet und die man aus Soap-Formaten kennt.

Musikalisch ist diese Produktion, wie eigentlich immer bei den Händel-Festspielen, vom Allerfeinsten. Die beiden Brüder liefern sich heftige Wortgefechte; sie tun das eloquent, spielen genüsslich mit dem barocken Material - vor allem dann, wenn Franco Fagioli seine Kadenz voll ausreizt und auch hier den Show-Star gibt, der sich an seinen eigenen Koloraturen berauscht. Und wenn bei Arsamene plötzlich - inmitten all dieser grellen, rasanten Szenen - echte Verzweiflung durchbricht, da klingt das geradezu anrührend. Max Emanuel Cencic und Franco Fagioli, zwei Stars unter den Countertenören, gemeinsam auf der Bühne: Mehr geht eigentlich nicht.

Da werden die Frauen fast zur Nebensache, doch die beiden schlanken und leuchtkräftigen Soprane von Lauren Snouffer (Romilda) und Katherine Manley (Atalanta) bieten dennoch ein wunderbares Gegengewicht; vor allem aber verkörpern sie auch pointiert jene Gegensätze, die für die Starmagazine ein gefundenes Fresse darstellen: Romilda, die Anmutige, die Mädchenhafte, und Atalanta, die Penetrante. Komplettiert wird das Ensemble vom etwas selbstgefälligen Plattenproduzenten Ariodate (Pavel Kudinov), und von Yang Xu (Elviro), der ebenfalls dem Karlsruher Ensemble angehört und der zwischendurch auch mal falsettierend in Frauenkleidern auftaucht. Großes Lob übrigens auch an Boris Kehrmann, der in den Übertiteln die Texte entsprechend zugespitzt hat und den Figuren streckenweise einen derben badischen Slang in den Mund legt.

George Petrou und die Deutschen Händel-Solisten tragen die Sänger derweil mit Feuer und Spritzigkeit von Szene zu Szene, und auch musikalisch hat die Aufführung Witz und Ironie: Zum Beispiel dann, wenn Romilda als Pop-Sängerin auftritt und der barocken Arie die eine oder andere harmonische Färbung gibt. Das kann dann eigentlich nur noch von der "Wedding Chapel" überboten werden, die am Ende plötzlich (als Verkörperung des "Deus ex machina") vom Himmel schwebt, damit wenigstens Romilda und Arsamene noch zueinander finden.

Und Serse? Findet kein Glück in der Liebe und bleibt Opfer der Klatschpresse. So gehört sich das eben für eine gute Show.

Händel in Las Vegas

Bei den 42. Internationalen Händel-Festspielen Karlsruhe steht Georg Friedrich Händels späte, im April 1738 im Londoner King's Theatre uraufgeführte Oper „Serse“ im Mittelpunkt. Der Countertenor Max Emanuel Cencic ist in der Rolle des Arsamene, Serses Bruder, zu hören, und hat auch Regie geführt.



Käfig voller Narren: Yang Xu (Elviro), Max Emanuel Cencic (Arsamene) und Franco Fagioli (Serse). Quelle: falk von traubenberg

Gleich zu Beginn kündigt eine Stimme aus dem Lautsprecher an, dass die „The Serse Show“ gleich beginnen wird. Glanz, Glitter und Glamour auf der Bühne verraten schnell, dass die Oper in dieser Inszenierung nicht in Persien spielt, sondern in Las Vegas. Und aus dem persischen Großkönig Xerxes / Serse ist der wegen seiner schrillen Las-Vegas-Shows berühmte Entertainer Liberace geworden.

Szenisch aufgepepte Ouvertüre

Schon während der Ouvertüre ist er in einem Schminkraum vor einem großen Spiegel zu sehen. Eine Frau flirtet mit ihm, im Nu werden sie sich einig und haben Sex in allen nur denkbaren Positionen. Gleich danach tritt Serse / Liberace in einem in vielen Farben schillernden Anzug an einem prachtvollen Flügel auf und spielt die berühmteste Arie von Händel: „Ombra mai fu“, das sogenannte „Largo“, mit softer Orchesterbegleitung.

Grelle Show

Erfreulicherweise ist dies der einzige grobe Eingriff in die Partitur, so dass man über den anfänglichen Schock bald hinweg kommt. Es beginnt eine grelle Show, deren Aktionismus und Buntheit von Szene zu Szene gesteigert und überboten wird – bis hin zu einem aberwitzigen Finale, in dem die Brautleute und deren Gäste vor einer geschmacklosen „Wedding Church“ mit Revolvern aufeinander losgehen, wo sich Frauen mit Pfefferspray wehren und den überwältigten Mann nach allen Regeln der Kunst verdreschen. Und mittenmang taucht Serse / Liberace als Obertucke auf, in einem Dress, das an Showeffekt jeden Rad schlagenden Pfau übertreffen würde. Dass er dann doch nicht die Frau bekommt, die er haben wollte, gibt dieser turbulenten Schlusszene die nötige ironische Würze.

Urkomische Situationen

Liberaces berühmter Spruch „Too much of a good thing is wonderful“ / „Zuviel des Guten ist wunderbar“ wird nicht nur im Finale, sondern auch während der gesamten Oper befolgt. Was gibt es da nicht für köstliche, urkomische Situationen! Und selbstverständlich kommen Erotik und Sex keineswegs zu kurz! In einem luxuriösen, mit hübschen Flamingos ausgestaffierten Swimmingpool geht es hoch her: Die vielen leicht bekleideten und vergnügungssüchtigen Besucher dieses Etablissements haben „fun“ im Übermaß. Und vor einer schwulen Kneipe betatschen und küssen sich die Männer nach Herzenslust. Erstaunlich übrigens, wie gut man nach Händels Musik in einer Disko tanzen kann!

Köstliche Atalanta von Katherin Manley

Da in Händels „Serse“ durchaus auch Züge des venezianischen „dramma giocoso“ zu finden sind, kommt auch der Humor nicht zu kurz. Katherine Manley hat dazu in der Rolle der Atalanta reichlich Gelegenheit, die Handlung mit drolligem Witz aufzulockern. In dieser Oper ist sie das hässliche Entlein, das in Sachen Liebe ständig Pech hat. Sie aber gibt nicht auf, wirft sich allerlei Männern an den Hals und wird immer wieder abgewiesen. Sie nimmt das alles locker hin, was zu äußerst komischen Situationen führt.

Phänomenaler Serse von Franco Fagioli

In diesem Sittenbild der 1980er Jahre aber geht es nicht nur schrill zu, denn Händels wundervolle Musik fordert auch zu Reflexion und Innehalten auf. Diese Minuten der Besinnung gibt es sehr wohl in Cencics ansonsten grell-bunter Produktion. Ihre emotionale Wirkung ist durch den kontrastreichen Rahmen umso wirkungsvoller, zumal dann, wenn der Countertenor Franco Fagioli in der Titelrolle alle Register seiner phänomenalen Kunst zieht. Unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er selbst die schwierigsten Koloraturgebirge besteigt.

Regie und Stimme: Max Emanuel Cencic

Max Emanuel Cencic steht ihm da in nichts nach – allerdings ist seine Rolle als Arsamene nicht so umfangreich wie die des Serse. Beide Brüder wollen Romilda besitzen, die von Lauren Snouffer verkörpert wird. Mit natürlichem Charme und einem glockenhellen Sopran gewinnt sie schnell die Herzen des Publikums. Dass Serse sie begehrt, geschieht wohl kaum aus Liebe, sondern aus der Obsession heraus, besonders jene Frauen besitzen zu wollen, die sich ihm verweigern. Da er in Cencics Inszenierung der durch und durch schwule Superstar Liberace ist, wundert es, dass er hier ausschließlich Frauen zu erobern versucht.

Vorzügliches Orchester

Die vorzüglich aufgelegten Deutschen Händel-Solisten werden von dem griechischen Barock-Spezialisten George Petrou zu vitalem und stets stilvollem Musizieren animiert. Das Publikum bedankte sich mit standing Ovationen und lauten Bravos für diese abwechslungsreiche, brillante „Serse Show“, die dank Händels Musik sehr viel mehr als Entertainment ist.

www.staatstheater.karlsruhe.de

Weitere Aufführungen am 26. Februar und bei den Händel-Festspielen Karlsruhe 2020 (der Vorverkauf hat bereits begonnen). WA-Premiere: 21. Februar 2020, dann noch: 25. & 28. Februar 2020

Von Christian Strehk